This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

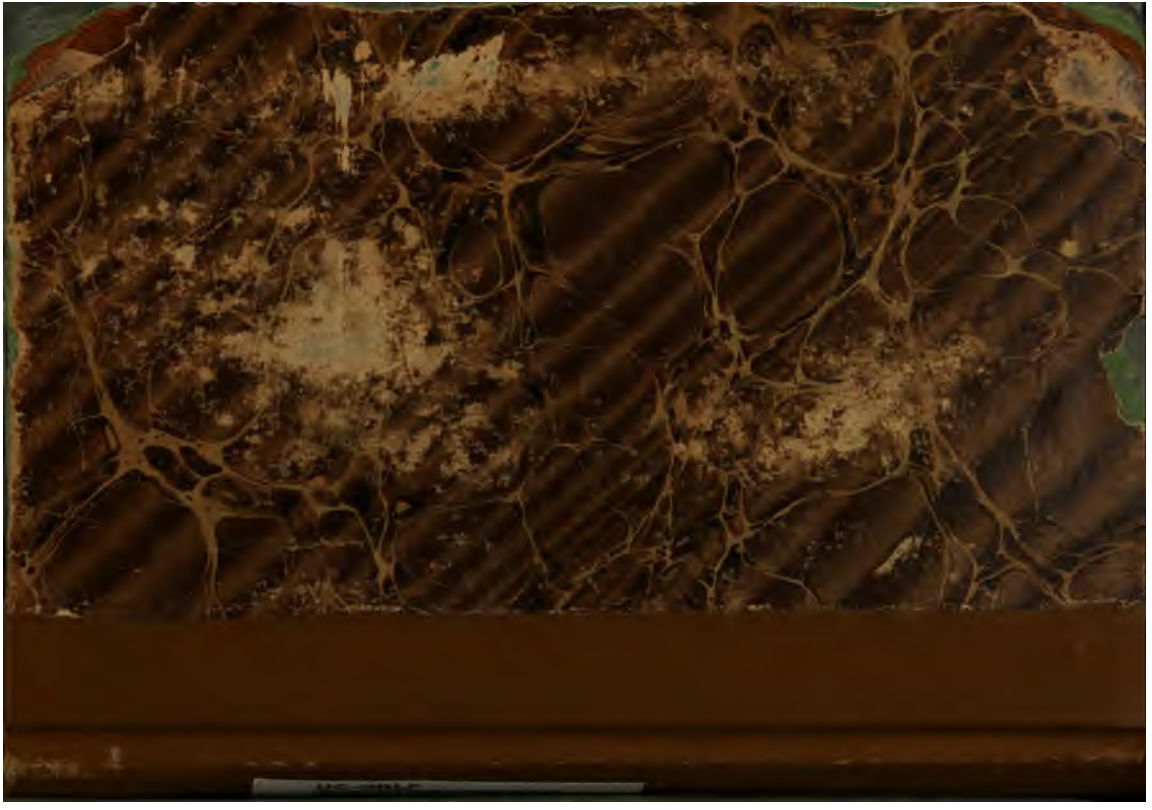
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

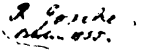
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

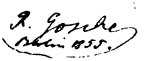
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Spanisches Liederbuch.



Spanisches Liederbuch.

Spaniſches Liederbuch

von

Emanuel Geibel

und

Paul Heyſe.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)
1852.

PQ6267
G364

Geiſtliche Lieder.

I.

Nun bin ich dein,
Du aller Blumen Blume,
Und ſing' allein
Allſtund zu deinem Ruhme;
Will eifrig ſein,
Mich dir zu weihn
Und deinem Dulderthume.

Frau auserleſen,
Zu dir ſteht all mein Hoffen,
Mein innerſt Weſen
Iſt allezeit dir offen.
Komm, mich zu löſen
Vom Fluch des Böſen,
Der mich ſo hart betroffen!

M325404

Du Stern der See,
Du Port der Wonnen,
Von der im Weh
Die Wunden Heil gewonnen,
Eh' ich vergeh,
Blick' aus der Höh,
Du Königin der Sonnen!

Nie kann versiegen
Die Fülle deiner Gnaden;
Du hilfst zum Siegen
Dem, der mit Schmach beladen.
An dich sich schmiegen,
Zu deinen Füßen liegen
Heilt allen Harm und Schaden.

Ich leide schwer
Und wohlverdiente Strafen.
Mir bangt so sehr,
Bald Todesschlaf zu schlafen.
Tritt du einher,
Und durch das Meer
O führe mich zum Hafen!

II.

Die du Gott gebarſt, du Reine,
Und alleine
Uns gelöſ't aus unſern Ketten,
Mach mich fröhlich, der ich weine,
Denn nur deine
Huld und Gnade mag uns retten.

Herrin, ganz zu dir mich wende,
Daß ſich ende
Dieſe Qual und dieſes Grauen,
Daß der Tod mich furchtlos fände,
Und nicht blende
Mich das Licht der Himmelsauen.

Weil du unbefleckt geboren,
Auserkoren
Zu des ew'gen Ruhmes Stätten —
Wie mich Leiden auch umfloren,
Unverloren
Bin ich doch, willſt du mich retten.

III.

Der h. Joseph singt.

Nun wandre, Maria,
Nun wandre nur fort.
Schon krähen die Hähne,
Und nah ist der Ort.

Nun wandre, Geliebte,
Du Kleinod mein,
Und balde wir werden
In Bethlehem sein.
Dann ruhest du fein
Und schlummerst dort.
Schon krähen die Hähne
Und nah ist der Ort.

Wohl ſeh ich, Herrin,
Die Kraft dir ſchwinden;
Kann deine Schmerzen
Ach, kaum verwinden.
Getroſt! Wohl finden
Wir Herberg dort.
Schon krähen die Hähne
Und nah iſt der Ort.

Wär' erſt beſtanden
Dein Stündlein, Marie,
Die gute Botſchaft
Gut lohnt' ich ſie.
Das Eſelein hie
Gäb' ich drum fort!
Schon krähen die Hähne,
Komm! Nah iſt der Ort.

IV.

Die ihr ſchwebet
Um dieſe Palmen
In Nacht und Wind,
Ihr heil'gen Engel,
Stillet die Wipfel!
Es ſchlummert mein Kind.

Ihr Palmen von Bethlehem
Im Windesbrauſen,
Wie mögt ihr heute
So zornig ſauſen!
O rauſcht nicht alſo!
Schweiget, neiget
Euch leiſ' und lind;
Stillet die Wipfel!
Es ſchlummert mein Kind.

Der Himmelsknabe
Duldet Beſchwerde,
Ach, wie ſo müd' er ward
Vom Leid der Erde.
Ach nun im Schlaf ihm
Leiſe geſänftigt
Die Qual zerrinnt,
Stillet die Wipfel!
Es ſchlummert mein Kind.

Grimmige Kälte
Sauſet hernieder,
Womit nur deck' ich
Des Kindleins Glieder!
O all ihr Engel,
Die ihr geflügelt
Wandelt im Wind,
Stillet die Wipfel!
Es ſchlummert mein Kind.

V.

Ach, des Knaben Augen ſind
Mir ſo ſchön und klar erſchienen,
Und ein Etwas ſtrahlt aus ihnen,
Das mein ganzes Herz gewinnt.

Blickt' er doch mit dieſen ſüßen
Augen nach den meinen hin!
Säh' er dann ſein Bild darin,
Würd' er wohl mich liebend grüßen.
Und ſo geb' ich ganz mich hin,
Seinen Augen nur zu dienen,
Denn ein Etwas ſtrahlt aus ihnen,
Das mein ganzes Herz gewinnt.

VI.

Führ mich, Kind, nach Bethlehem!
Dich, mein Gott, dich will ich ſehn.
Wem geläng' es, wem,
Ohne dich zu dir zu gehn!

Rüttle mich, daß ich erwache,
Rufe mich, ſo will ich ſchreiten;
Gieb die Hand mir, mich zu leiten,
Daß ich auf den Weg mich mache.
Daß ich ſchaue Bethlehem,
Dorten meinen Gott zu ſehn.
Wem geläng' es, wem,
Ohne dich zu dir zu gehn!

Von der Sünde ſchwerem Kranken
Bin ich träg' und dumpf beklommen.
Willſt du nicht zu Hülfe kommen,
Muß ich ſtraucheln, muß ich ſchwanken.
Leite mich nach Bethlehem,
Dich, mein Gott, dich will ich ſehn.
Wem geläng' es, wem,
Ohne dich zu dir zu gehn!

VII.

Mühvoll komm' ich und beladen,
Nimm mich an, du Hort der Gnaden!

Sieh, ich komm' in Thränen heiß
Mit demüthiger Geberde,
Dunkel ganz vom Staub der Erde.
Du nur schaffest, daß ich weiß
Wie das Vließ der Lämmer werde.
Tilgen willst du ja den Schaden
Dem, der reuig dich umfaßt;
Nimm denn, Herr, von mir die Last,
Mühvoll komm' ich und beladen.

Laß mich flehend vor dir knie'n,
Daß ich über deine Füße
Narbenduft und Thränen gieße,
Gleich dem Weib, dem du verziehn,
Bis die Schuld wie Rauch zerfließe.
Der den Schächer du geladen:
„Heute noch in Edens Bann
Wirst du sein!" o nimm mich an,
Nimm mich an, du Hort der Gnaden!

VIII.

Ach, wie lang die Seele ſchlummert!
Zeit iſt's, daß ſie ſich ermuntre.

Daß man todt ſie wähnen dürfte,
Alſo ſchläft ſie ſchwer und bang,
Seit ſie jener Rauſch bezwang,
Den im Sündengift ſie ſchlürfte.
Doch nun ihrer Sehnſucht Licht
Blendend ihr ins Auge bricht:
Zeit iſt's, daß ſie ſich ermuntre.

Mochte ſie gleich taub erſcheinen
Bei der Engel ſüßem Chor:
Lauſcht ſie doch wohl zag empor,
Hört ſie Gott als Kindlein weinen.
Da nach langer Schlummernacht
Solch ein Tag der Gnad' ihr lacht,
Zeit iſt's, daß ſie ſich ermuntre.

IX.

Wunden trägst du mein Geliebter,
Und sie schmerzen dich;
Trüg' ich sie statt deiner, ich!

Herr, wer wagt' es, so zu färben
Deine Stirn mit Blut und Schweiß?
„Diese Male sind der Preis,
Dich, o Seele, zu erwerben.
An den Wunden muß ich sterben,
Weil ich dich geliebt so heiß."

Könnt' ich, Herr, für dich sie tragen,
Da es Todeswunden sind.
„Wenn dies Leid dich rührt, mein Kind,
Magst du Lebenswunden sagen:
Ihrer keine ward geschlagen,
Draus für dich nicht Leben rinnt."

IX.

Wunden trägst du mein Geliebter,
Und sie schmerzen dich;
Trüg' ich sie statt deiner, ich!

Herr, wer wagt' es, so zu färben
Deine Stirn mit Blut und Schweiß?
„Diese Male sind der Preis,
Dich, o Seele, zu erwerben.
An den Wunden muß ich sterben,
Weil ich dich geliebt so heiß."

Könnt' ich, Herr, für dich sie tragen,
Da es Todeswunden sind.
„Wenn dies Leid dich rührt, mein Kind,
Magst du Lebenswunden sagen:
Ihrer keine ward geschlagen,
Draus für dich nicht Leben rinnt."

Ach, wie mir in Herz und Sinnen
Deine Qual so wehe thut!
„Härtres noch mit treuem Muth
Trüg' ich froh, dich zu gewinnen;
Denn nur der weiß recht zu minnen,
Der da stirbt vor Liebesglut."

Wunden trägst du, mein Geliebter,
Und sie schmerzen dich;
Trüg' ich sie statt deiner, ich!

X.

Herr, was trägt der Boden hier,
Den du tränkst so bitterlich?
„Dornen, liebes Herz, für mich,
Und für dich der Blumen Zier.“

Ach, wo solche Bäche rinnen,
Wird ein Garten da gedeihn?
„Ja, und wisse! Kränzelein,
Gar verschiedne, flicht man drinnen.“
O mein Herr, zu wessen Zier
Windet man die Kränze? sprich!
„Die von Dornen sind für mich,
Die von Blumen reich' ich dir.“

XI.

Auf des Jordans Waſſern zieht
Ein glorreicher Schwan die Kreiſe,
Und mit ſüßer Klageweiſe
Sterbend ſingt er dieſes Lied:

Aus dem lichten Himmelreich
Trieb die Liebe mich hernieder,
Und ihr ſaht mein weiß Gefieder
Makelloſem Frühſchnee gleich.
Aber weil ihr nicht durchſchaut,
Was die ſtille Reinheit deute,
Euch zu rühren ſing' ich heute,
Und mein Lied iſt Todeslaut.

Mancher hat mit gutem Klang
Gutes Zeugniß auch gegeben,
Doch ich zeuge mit dem Leben,
Das mir hinſtrömt im Geſang;
Zeuge, daß um euch ich ließ
Jene Sphären, die mir eigen,
Gottes Bildniß euch zu zeigen
Und den Weg ins Paradies.

Schwan zugleich und Pelikan
Bin ich, der in freud'gem Muthe
Tränkt mit seines Herzens Blute
Die ihm durstverschmachtet nahn.
Kommt, ich fordre keinen Preis
Für mein Blut und meine Lieder,
Als daß ihr mich liebet wieder,
Der ich euch geliebt so heiß.

XII.

In mitternächt'ger Stunde,
Da heiß mein Herz entbrannt' in Liebeswehen,
(O wundervolle Kunde!)
Verließ ich ungesehen
Mein still Gemach, ins Land hinauszugehen.

In Dunkelheit verborgen
Schritt ich hinunter die geheimen Stiegen,
(O Kunde süßer Sorgen!)
Fortwandelnd dann verschwiegen
Ließ hinter mir das stille Dach ich liegen.

In dieser Nacht der Gnade
So finster war's, daß mich kein Lauscher spürte,
Noch schaut' ich meine Pfade,
Darauf kein Licht mich führte,
Als das die Liebe mir im Herzen schürte.

Doch führte dies mich feiner
Als Glanz des Mittags von des Himmels Warten
Zur Friedensſtatt, wo meiner
Des Liebſten Grüße harrten
Im unbetret'nen Thal, im Liliengarten.

O Nacht, gebenedeite,
Wie warſt du ſüß vor aller Pracht der Sonnen,
Da mich dein Dunkel weihte
Zu ſolchen Liebeswonnen,
Daß ich mein Weſen fühlt' in ſeins zerronnen!

An meines Buſens Blüte,
Den ich für ihn zur lautern Wohnung machte,
Entſchlief der Liebentglühte,
Indeß ich bei ihm wachte
Und mit dem Cedernzweig ihm Kühlung fachte.

Und als im Morgenwinde
Ich ſpielt' in ſeinen weichen Lockenringen,
Da fühlt' ich, wie mich linde
Die weißen Arm' umfingen,
Daß alle Sinne trunken mir vergingen.

In Himmelsluft verzücket
An des Geliebten Lippen durft' ich hangen;
Ich war mir ſelbſt entrücket,
Und all mein irdiſch Bangen
Unter den Lilien wie ein Traum zergangen.

XIII.

Ihr klugen Jungfrau'n
In eurer Kammer,
O ſchlummert nimmer,
Rüſtet die Lampen!

Längſt ſchwand in der Ferne
Des Abendroths Pracht;
Schon künden die Sterne
Die Mitte der Nacht;
Seid munter und wacht!
Wie lang wird es währen,
So nahet der Bräut'gam,
Der König der Ehren.
Drum ſchlummert nimmer,
Rüſtet die Lampen!

Nun salbt euch mit Düften,
Legt an das Geschmeid',
Umgürtet die Hüften
Mit purpurnem Kleid;
Der Herr ist nicht weit.
Auf güldnen Geschirren
Bald gilt's ihm zu zünden
Weihrauch und Myrrhen.
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Durch Wälder und Wogen,
Durchs finstere Land
Still kommt er gezogen,
Die Kron' in der Hand.
Sein Herz ist entbrannt
Von himmlischer Minne,
Doch forschend verzieht er,
Zu prüfen die Sinne;
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Weh' denen, die liegen
Vom Schlaf unterjocht,
Wenn endlich die Stiegen
Beschreitend er pocht!

Verlöſcht iſt ihr Docht.
Verſtoßen vom Funkeln
Des Feſtes dann gehn ſie
Und weinen im Dunkeln.
Drum ſchlummert nimmer,
Rüſtet die Lampen!

Doch die da ſich ſchmückten
Und warteten ſein,
Er führt die Entzückten
Zur Herrlichkeit ein.
Holdſeliger Schein
Iſt drinnen ergoſſen,
Wo hoch um das Lager
Die Lilien ſproſſen.
Drum ſchlummert nimmer,
Rüſtet die Lampen!

Weltliche Lieder.

I.

Klinge, klinge, mein Pandero,
Doch an andres denkt mein Herz.

Wenn du, muntres Ding, verſtändeſt
Meine Qual und ſie empfändeſt,
Jeder Ton, den du entſendeſt,
Würde klagen meinen Schmerz.

Bei des Tanzes Drehn und Reigen
Schlag' ich wild den Takt zum Reigen,
Daß nur die Gedanken ſchweigen,
Die mich mahnen an den Schmerz.

Ach, ihr Herrn, dann will im Schwingen
Oftmals mir die Bruſt zerſpringen,
Und zum Angſtſchrei wird mein Singen,
Denn an andres denkt mein Herz.

II.

Von dem Rosenbusch, o Mutter,
Von den Rosen komm' ich.

An den Ufern jenes Wassers
Sah ich Rosen stehn in Knospen;
Von den Rosen komm' ich.

An den Ufern jenes Flusses
Sah ich Rosen stehn in Blüthe;
Von den Rosen komm' ich.

Sah die Rosen stehn in Blüthe,
Brach mit Seufzen mir die Rosen;
Von dem Rosenbusch, o Mutter,
Von den Rosen komm' ich.

III.

Murmelndes Lüftchen, Blütenwind,
Der die ſchöne Welt durchwandelt,
Sing' ein Lied mit den Blättern der Ulme,
Denn es ſchläft mein ſüßes Kind.

Heute ſollſt du, ſanfter Weſt,
Schlummer über die ergießen,
Die mich Frieden nicht genießen,
Die mein Leid nicht ſchlafen läßt.
Wiege ſie mir ein gelind,
Lüftchen, das die Welt durchwandelt,
Sing' ein Lied mit den Blättern der Ulme,
Denn es ſchläft mein ſüßes Kind.

Schweifeſt zwiſchen grünen Zweigen,
Luſtig murmelnd von den Wonnen,
Die mir alle nun zerronnen,
Von dem Leid, das heut mein eigen.
Kühler, ſanfter, plaudernder Wind,
Der die ſchöne Welt durchwandelt,
Sing' ein Lied mit den Blättern der Ulme,
Denn es ſchläft mein ſüßes Kind!

IV.

Wohl dem, der erfunden
Die Kettlein, die Ketten,
Wohl dem, der erfunden
Die Ketten der Liebe!

Im Dorf ist so Manche,
Die denkt, sie gefalle,
Doch ach, Marinilla
Ist hübscher als Alle.
Wohl dem, der erfunden
Die Ketten der Liebe!

Es thät sie ein Bursche
Ins Herze fassen,
Nun kann er sein Lebtag
Vom Lieben nicht lassen.
Wohl dem, der erfunden
Die Ketten der Liebe!

V.

Trübe geht der Waſſer Lauf,
Liebe Mutter,
Doch ſie hellen wohl ſich auf.

Wenn der Augen bange Fluth
Meiner Freuden Quell vertrübt,
Und an meinem Herzen übt
Eiferſucht die ganze Wuth,
Sind es Schatten, die die Gluth
Holder Liebe ſcheucht zuhauf.
Trübe geht der Waſſer Lauf,
Liebe Mutter,
Doch ſie hellen wohl ſich auf.

Oft ermatten die Gedanken,
Oft verſtört iſt meine Bruſt,
Denk' ich der vergangnen Luſt,
Und wie nun die Sterne ſanken,
Aber wenn im Winde ſchwanken
Meine Seufzer ab und auf,
Trübe geht der Waſſer Lauf,
Liebe Mutter,
Doch ſie hellen wohl ſich auf.

VI.

Horch, im Winde säuseln sacht,
Mutter, die Blätter,
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

Sanft hauchen die Winde,
Sie weben und schwanken,
Und schaukeln gelinde
Das Schiff der Gedanken,
Bis Frieden ich finde.
Dann glaub' ich den blauen,
Den glänzenden Himmel
Geöffnet zu schauen;
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

Erwach' ich, ſo ſtehen
Viel Blumen im Raum,
Und all meiner Wehen
Gedenk' ich dann kaum;
Sie ſchwinden im Traum,
Vergehen, verſchweben
Im Säuſeln der Blätter,
Und ſchön iſt das Leben —
Und bei dem Rauſchen entſchlaf' ich
Unter den Schatten.

VII.

O wie lieblich iſt das Mädchen,
Wie ſo ſchön und voll von Anmuth!

Sag mir an, du wackrer Seemann,
Der du lebſt auf deinem Schiffe,
Ob das Schiff und ſeine Segel,
Ob die Sterne wohl ſo ſchön ſind?

Sag mir an, du ſtolzer Ritter,
Der du gehſt im blanken Harniſch,
Ob das Roß und ob die Rüſtung,
Ob die Schlachten wohl ſo ſchön ſind?

Sag mir an, du Hirtenknabe,
Der du deine Heerde weideſt,
Ob die Lämmer, ob die Matten,
Ob die Berge wohl ſo ſchön ſind?

VIII.

Wehe der, die mir verſtrickte
Meinen Geliebten!
Wehe der, die ihn verſtrickte!

Ach, der Erſte, den ich liebte,
Ward gefangen in Sevilla.
Mein Vielgeliebter,
Wehe der, die ihn verſtrickte!

Ward gefangen in Sevilla
Mit der Feſſel meiner Locken.
Mein Vielgeliebter,
Wehe der, die ihn verſtrickte!

IX.

Schäumend floß der Bach und ſpritzte
Mich mit ſeiner Flut.
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Leiſe rann der Bach im Fliehn,
Der Verräther, wie im Traume,
Unter Blumen, unterm Schaume,
Daß er faſt lebendig ſchien;
Ueberſchreiten wollt' ich ihn,
Da beſpritzte mich die Flut.
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Wo er zwiſchen Kieſeln ſprang,
Macht' er tauſend Fäll' und Kreiſe,
Recht, als wollt' er leiſe, leiſe
Schmeicheln mir mit ſeinem Klang.
Und ich glaubt' ihm was er ſang;
Da beſpritzte mich die Flut.
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Meine Schürze fein und weiß
Hat er ganz und gar benetzet,
Und ſich lachend drob ergetzet
Mit den Blumen dort im Kreis.
Künftig bleib' ich heim; ich weiß,
Er beſpritzt mich mit der Flut.
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

X.

Dereinſt, dereinſt
Gedanke mein
Wirſt ruhig ſein.

Läßt Liebesglut
Dich ſtill nicht werden:
In kühler Erden
Da ſchläfſt du gut;
Dort ohne Liebe
Und ohne Pein
Wirſt ruhig ſein.

Was du im Leben
Nicht haſt gefunden,
Wenn es entſchwunden
Wird dir's gegeben.
Dann ohne Wunden
Und ohne Pein
Wirſt ruhig ſein.

XI.

Hier hilft dir nichts,
Mußt ſehen und ſehnen,
Mußt gar vergehen
Vor Liebesthränen.

Ach Mutter, beim Rundtanz
War da ein Ritter;
Bei jeder Schwenkung
Mit Augen winkt' er.
Ich, weil ich geſcheidt bin,
Blinzelt' ich wieder.

Ach Mutter, ein Knappe
War da beim Tanze;
Bei jeder Schwenkung
Zupft' er am Arm mich.
Ich, weil ich geſcheidt bin,
Achtet' es gar nicht.

XII.

Es rauben Gedanken
Den Schlaf mir, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn!

Trauergedanken
Von Freudentagen;
Aufdämmern die Plagen,
Die Freuden versanken.
Die Träume jagen
Vorüber, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn.

Es wird mein Bette
Dem Kampf zur Wiege,
Dem bösen Kriege
Zur friedlosen Stätte.
Von Schatten ich liege
Geängstet, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn!

Stets mir im Blicke
Die Thränen beben,
Beweinen mein Streben
Nach falſchem Glücke.
Bald ſterben, bald leben
Meine Qualen, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn!

O Traum der Luſt,
Bei deſſen Scheiden
Erwacht das Leiden
Der wunden Bruſt!
Ins Leben ſchneiden
Die Qualen, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn!

XIII.

Alle gingen, Herz, zur Ruh,
Alle ſchlafen, nur nicht du.

Denn der hoffnungsloſe Kummer
Scheucht von deinem Bett den Schlummer,
Und dein Sinnen ſchweift in ſtummer
Sorge ſeiner Liebe zu.

XIV.

Bedeckt mich mit Blumen,
Ich ſterbe vor Liebe.

Daß die Luft mit leiſem Wehen
Nicht den ſüßen Duft entführe,
Bedeckt mich!

Iſt ja alles doch daſſelbe,
Liebesodem oder Düfte
Von Blumen.

Von Jasmin und weißen Liljen
Sollt ihr hier mein Grab bereiten,
Ich ſterbe.

Und befragt ihr mich: Woran?
Sag' ich: Unter ſüßen Qualen
Vor Liebe.

XV.

Blindes Schauen, dunkle Leuchte,
Ruhm voll Weh, erſtorbnes Leben,
Unheil, das ein Heil mir däuchte,
Freud'ges Weinen, Luſt voll Beben,
Süße Galle, durſt'ge Feuchte,
Krieg in Frieden allerwegen,
Liebe, falſch verſprachſt du Segen,
Da dein Fluch den Schlaf mir ſcheuchte.

XVI.

Liebe sät' ich weit und breit,
Hoffte still auf Ernteſegen.
Aus den Körnlein allerwegen
Sproß in Aehren auf das Leid.

Meiner Sehnſucht friſchen Keim
Sät' ich auf der Hoffnung Auen,
Sät' ihn aus ſo voll Vertrauen,
Einſt die Frucht zu bringen heim.
Aber nun zur Sommerszeit —
Nichts von frohem Ernteſegen:
Aus den Körnlein allerwegen
Sproß in Aehren auf das Leid.

Mühen hatt' ich auszuſtehn,
Um zu jäten meinen Garten,
Ort und Stunden abzuwarten
Und den Mond, um ihn zu mäh'n.
Doch mein Herbſt iſt ewig weit,
Fruchtlos all mein emſig Regen!
Aus den Körnlein allerwegen
Sproß in Aehren auf das Leid.

Mit den Thränen, die mir floſſen,
Wäſſert' ich das Gärtlein gut,
Reutete mit feſtem Muth
Tauſend Diſteln unverdroſſen.
Ach und bin voll Traurigkeit,
Allem Schnitterbrauch entgegen:
Aus den Körnlein allerwegen
Sproß in Aehren auf das Leid!

XVII.

Tief im Herzen trag' ich Pein,
Muß nach außen ſtille ſein.

Den geliebten Schmerz verhehle
Tief ich vor der Welt Geſicht;
Und es fühlt ihn nur die Seele,
Denn der Leib verdient ihn nicht.
Wie der Funke frei und licht
Sich verbirgt im Kieſelſtein,
Trag' ich innen tief die Pein.

XVIII.

Weint nicht, ihr Aeuglein!
Wie kann so trübe
Weinen vor Eifersucht,
Wer tödtet durch Liebe?

Wer selbst Tod bringt,
Der sollt' ihn ersehnen?
Sein Lächeln bezwingt
Was trotzt seinen Thränen
Weint nicht, ihr Aeuglein!
Wie kann so trübe
Weinen vor Eifersucht,
Wer tödtet durch Liebe?

XIX.

In dem Garten ſprießt die Roſe,
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauſchen,
Wie ſie ſinget.

An den Ufern jenes Fluſſes
Pflückt Limonen ſich die Jungfrau.
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauſchen,
Wie ſie ſinget.

Pflückt Limonen ſich die Jungfrau,
Ihrem Freund ſie zu beſcheren.
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauſchen,
Wie ſie ſinget.

Ihrem Freund sie zu bescheren
Mit dem Sommerhut von Seide.
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

XX.

Wie wär' ein Mädchen,
Das Blumen pflückte,
Noch nicht verliebt!

Im Garten das Mädchen
Hat Rosen entwendet.
Der Gärtner, er hätte
Sie wohl gepfändet,
Doch denkt er: Sie liebt!

XXI.

Mutter, ich hab' zwei Aeugelein,
Schön und heiter und blau, geſehen.
Ach, um ſie muß ich vergehen,
Und die Augen ſpotten mein!

Zauber liegt in dieſen Augen,
Alles wandelt ihre Schau;
Und ich mußt' aus Himmelblau
Eiferſucht der Hölle ſaugen.
Sah in ihrem lichten Schein
So mein Leben, wie mein Sterben;
Ach, um ſie muß ich verderben,
Und die Augen ſpotten mein!

Sagt, wer hätt' es je gedacht,
Daß die Augen trüglich ſind?
Doch — wer nicht vor Liebe blind,
O wer hätt' es *nicht* gedacht?
Ich verlor mich ganz darein,
Muß auch dort mich wiederfinden.
Ach, das Leben fühl' ich ſchwinden,
Und die Augen ſpotten mein!

XXII.

Wenn ich dreierlei beſäße,
Würd' ich ſchier in Glück verſinken:
Dich, o ſchöne Ines, Schinken,
Liebesäpfelchen mit Käſe.

Dieſe Ines iſt's fürwahr,
Die mir raubte den Verſtand,
Daß ich gar abſcheulich fand
Alles, was nicht Ines war.
Und in düſterer Asceſe
Wollte mir kein Sternlein blinken,
Bis ich jüngſt gerieth an Schinken,
Liebesäpfelchen und Käſe.

Ines freilich hat geſiegt,
Doch bald hab' ich zweifeln müſſen,
Was von dieſen drei Genüſſen
Mir zumeiſt am Herzen liegt.
So verlockt mich nun der Böſe
Jetzt zur Rechten — jetzt zur Linken,
Bald zu Ines, bald zu Schinken,
Bald zu Aepfelchen mit Käſe.

Wenn die Maid von Reizen ſpricht,
Lobt der Schinken ſich geſchwind;
Käſ' und Liebesäpflein ſind
Ein urheimatlich Gericht.
Nicht die feinſte Hypotheſe
Macht der Wage Zünglein ſinken:
Gleich an Werth ſind Ines, Schinken,
Liebesäpfelchen und Käſe.

Aber ſo viel bringt mir ein
Dieſe neue Leidenſchaft:
Ines darf ſo launenhaft
Und ſo ſpröde nimmer ſein.
Denn der Troſt, den ich erleſe,
Thut ſie nicht nach meinen Winken,
Iſt ein herzhaft Stückchen Schinken,
Liebesäpfelchen und Käſe.

XXIII.

Meine Seel' in Schmerz befangen
Muß im Zwiſt noch untergehn,
Wenn ſich ſo entgegenſtehn
Schamerröthen auf den Wangen
Und im Herzen das Verlangen.

Liebe treibt mich, daß ich's ſage,
Scham hält mich zurück am Kleide;
Liebe treibt mich, daß ich wage,
Scham will, daß ich ſchweig' und leide;
So daß, wenn dies enge Bangen
Keck nicht endet ein Entſchluß,
Rettungslos mich tödten muß
Schamerröthen auf den Wangen
Und im Herzen das Verlangen.

XXIV.

Und ſchläfſt du, mein Mädchen,
Auf, öffne du mir;
Denn die Stund' iſt gekommen,
Da wir wandern von hier.

Und biſt ohne Sohlen,
Leg' keine dir an;
Durch reißende Waſſer
Geht unſere Bahn.

Durch die tief tiefen Waſſer
Des Guadalquivir;
Denn die Stund' iſt gekommen,
Da wir wandern von hier.

XXV.

In dem Schatten meiner Locken
Schlief mir mein Geliebter ein.
Weck' ich ihn nun auf? — Ach nein!

Sorglich ſtrählt' ich meine krauſen
Locken täglich in der Frühe,
Doch umſonſt iſt meine Mühe,
Weil die Winde ſie zerzauſen.
Lockenſchatten, Windesſauſen
Schläferten den Liebſten ein.
Weck' ich ihn nun auf? — Ach nein!

Hören muß ich, wie ihn gräme,
Daß er ſchmachtet ſchon ſo lange,
Daß ihm Leben geb' und nehme
Dieſe meine braune Wange.
Und er nennt mich ſeine Schlange,
Und doch ſchlief er bei mir ein.
Weck' ich ihn nun auf? — Ach nein!

XXVI.

Auf dem Gipfel, Mutter,
Haucht' ein Lüftchen so,
Daß die alte Liebe
Wie ein Hauch entfloh.

Mutter, auf dem Gipfel
Aller Lieblichkeiten
Sah ich eine Schönheit
Mir vorüberschreiten,
Deren Glanz von weiten
Blendete mich so,
Daß die alte Liebe
Wie ein Hauch entfloh.

Spottet nicht ein Unstern
Meines heißen Strebens?
Tobt' ich nicht in Ketten
Todeswund vergebens?
Doch ein Hauch des Lebens
Wandelte mich so,
Daß die alte Liebe
Wie ein Hauch entfloh.

Du mein süßer Ferner,
Geh' nicht fort so weit,
Laß dein Herz erweichen
Meine Traurigkeit!
Büßt' ich doch in Leid
Ein Verirren so,
Daß die alte Liebe
Wie ein Hauch entfloh!

XXVII.

Am Ufer des Fluſſes,
Des Manzanares,
Spült Linnen das Mädchen
Und trocknet's im Winde.

Und taucht ſie das Linnen
Ins Waſſer hinein,
Da halten mit Rinnen
Die Fluthen ſchon ein;
Und der Stein, drauf ſie's windet,
Fängt hell an zu glühn,
Und das Ufer wird grün
Am Manzanares,
Wo das Mädchen Linnen ſpült
Und trocknet im Winde.

Wo ſie tritt in die Welle
Mit dem ſchneeigen Fuß,
Da ſcheint auf der Stelle
Kryſtallen der Fluß,
Perlmutter die Roſen,
Wo die Tücher ſie ſpannt,
Und ein Garten das Land
Am Manzanares,
Wo das Mädchen Linnen ſpült
Und trocknet im Winde.

Die Winde, die lauen,
Verhalten den Hauch,
Und der Himmel ruht auch,
Ihr Antlitz zu ſchauen.
Und es ſpiegeln die Waſſer
So klar und ſo mild
Das reizende Bild
Im Manzanares,
Wie das Mädchen Linnen ſpült
Und trocknet im Winde.

XXVIII.

Händlein ſo linde,
Herz gleich dem Winde,
Händlein ſo linde!

Iſt dein Freund dir gar zuwider,
Dem das Leben du zu danken?
Hemmen auch ſo holde Schranken
Nicht dein flatterhaft Gefieder?
Jeder Wind entführt dich wieder
Und entführt mein Glück geſchwinde.
Händlein ſo linde,
Herz gleich dem Winde,
Händlein ſo linde!

Zeit iſt's nun, dich zu gewöhnen,
Daß dich Frieden ſtill beſchränke,
Daß dein ſtolzer Flug ſich ſenke,
Mir das Leben zu verſchönen.
Nicht der hohen Gipfel denke,
Geh nun durch die Thalesgründe;
Händlein ſo linde,
Herz gleich dem Winde,
Händlein ſo linde!

Dich zu leiten, dich zu hüten,
Hab' ich traurig mich besonnen,
Daß du nicht die alten Wonnen
Wandelst in der Hölle Wüthen.
Ach und deines Lenzes Blüten
Hauchen kühl wie Eiseswinde!
Händlein so linde,
Herz gleich dem Winde,
Händlein so linde!

XXIX.

Daß du ſtehſt in Liebesglut,
Ines, läßt ſich leicht gewahren;
Denn die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

Stets an Seufzern ſich zu weiden,
Stets zu weinen ſtatt zu ſingen,
Wach die Nächte hinzubringen
Und den ſüßen Schlaf zu meiden:
Das ſind Zeichen jener Glut,
Die dein Antlitz läßt gewahren;
Denn die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

Liebe, Geld und Kummer halt' ich
Für am ſchwerſten zu verhehlen;
Denn auch bei den ſtrengſten Seelen
Drängen ſie ſich vor gewaltig.
Jener unruhvolle Muth
Läßt zu deutlich ſie gewahren,
Und die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

XXX.

Bitt' ihn, o Mutter,
Bitte den Knaben,
Nicht mehr zu zielen,
Weil er mich tödtet.

Mutter, o Mutter,
Die launiſche Liebe
Höhnt und verſöhnt mich,
Flieht mich und zieht mich.
Ich ſah zwei Augen
Am letzten Sonntag,
Wunder des Himmels,
Unheil der Erde.
Was man ſagt, o Mutter,
Von Baſilisken,
Erfuhr mein Herze,
Da ich ſie ſah.
Bitt' ihn, o Mutter,
Bitte den Knaben,
Nicht mehr zu zielen,
Weil er mich tödtet.

XXXI.

Nelken wind' ich und Jasmin,
Und es denkt mein Herz an ihn.

Nelken all, ihr flammenrothen,
Die der Morgen mir beschert,
Zu ihm send' ich euch als Boten
Jener Glut, die mich verzehrt;
Und ihr weißen Blüthen werth,
Sanft mit Düften grüßet ihn,
Sagt ihm, daß ich bleich vor Sehnen,
Daß ich auf ihn harr' in Thränen —
Nelken wind' ich und Jasmin.

Tausend Blumen thauumflossen
Find' ich neu im Thal erwacht,
Alle sind erst heut entsprossen;
Aber hin ist ihre Pracht,
Wenn der nächste Morgen lacht.
Sprich, du duftiger Jasmin,
Sprecht, ihr flammenrothen Nelken,
Kann so schnell auch Liebe welken? —
Ach, es denkt mein Herz an ihn!

XXXII.

Ach, ſo ſtolz iſt allezeit
Lieb' auf ihren bittern Schmerz,
Daß zum Wahnſinn bringt das Herz
Seligkeit,
Die erblüht aus ſolchem Leid.

Denn ſo zärtlich hegt die Seele
Dieſe Qual, drin ſie muß ſchweben,
Daß voll Eiferſucht das Leben
Sinnt, wie es hinweg ſich ſtehle;
Iſt zu ſcheiden ſchon bereit;
Doch Euch kümmert nicht ſein Schmerz,
Und zum Wahnſinn bringt das Herz
Seligkeit,
Die erblüht aus ſolchem Leid.

XXXIII.

Bald nun bin ich todt und ſtumm,
Bitte nur noch eins von dir:
Wenn dich einer fragt nach mir,
Daß du ſagſt: Ich bracht' ihn um.

Wirſt du ſelbſt dich ſchuldig ſprechen,
Soll mein Dank dir nicht entgehn,
Denn es wird dein Eingeſtehn
Mich entſchuldigen und rächen.
Rächen — denn ich weiß, darum
Flieht nun alle Welt von dir,
Und Entſchuld'gung iſt es mir,
Wenn du ſagſt: Ich bracht' ihn um.

Beide wird die Glorie zieren.
Sah man nach ſo kurzem Krieg
Je ſo räthſelvollen Sieg,
Solch Gewinnen im Verlieren?
Mich verklärt mein Ritterthum,
Dich die arge That an mir.
Beide drum gewinnen wir,
Wenn du ſagſt: Ich bracht' ihn um.

XXXIV.

Komm, o Tod, von Nacht umgeben,
Leiſe komm zu mir gegangen,
Daß die Luſt, dich zu umfangen,
Nicht zurück mich ruf' ins Leben.

Komm, ſo wie der Blitz uns rühret,
Den der Donner nicht verkündet,
Bis er plötzlich ſich entzündet
Und den Schlag gedoppelt führet.
Alſo ſeiſt du mir gegeben,
Plötzlich ſtillend mein Verlangen,
Daß die Luſt, dich zu umfangen,
Nicht zurück mich ruf' ins Leben.

XXXV.

Flutenreicher Ebro,
Blühendes Ufer,
All ihr grünen Matten,
Schatten des Waldes,
Fraget die Geliebte,
Die unter euch ruhet,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket!

Und ihr thauigen Perlen,
Die ihr im Frühroth
Den grünenden Rasen
Bunt mit Farben sticket,
Fraget die Geliebte,
Wenn sie Kühlung athmet,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket!

Ihr laubigen Pappeln,
Schimmernde Pfade,
Wo leichten Fußes
Mein Mädchen wandelt,
Wenn sie euch begegnet,
Fraget sie, fragt sie,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket!

Ihr schwärmenden Vögel,
Die den Sonnenaufgang
Singend ihr begrüßet
Mit Flötenstimmen,
Fraget die Geliebte,
Dieses Ufers Blume,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket!

XXXVI.

Ob auch finſtre Blicke glitten,
Schöner Augenſtern, aus dir,
Wird mir doch nicht abgeſtritten,
Daß du haſt geblickt nach mir.

Wie ſich auch der Strahl bemühte,
Zu verwunden meine Bruſt,
Giebt's ein Leiden, das die Luſt,
Dich zu ſchaun, nicht reich vergüte?
Und ſo tödtlich mein Gemüthe
Unter deinem Zorn gelitten,
Wird mir doch nicht abgeſtritten,
Daß du haſt geblickt nach mir.

XXXVII.

Holde, ſchattenreiche Bäume,
Neiget, neigt die Zweige dicht,
Nahe das liebliche Geſicht,
Das mir folgt in meine Träume.
Ihr Geſtirne, deren Licht
Vorverkündet Tagesſchimmer,
Warum weckt ihr ihn denn nicht,
Schläft mein ſüßer Freund noch immer?

Nachtigall und Lerche du,
Die ihr ſingt zur frühen Stunde,
Bringet meinem Schatz die Kunde,
Seiner harrt' ich ohne Ruh.
Leiſe tagt es in der Runde —
Ach, indeſſen
Hat er wohl an ſchönerm Munde
Mich vergeſſen!

XXXVIII.

Wohl aus hartem Felsgeſtein
Sind geſchaffen unſre Herzen,
Meins, das aushält ſo viel Schmerzen,
Deins, das kalt bei meiner Pein.

Denn, wenn ſie von Stein nicht wären,
Wären längſt geſtorben wir,
Du aus Mitleid ſchon mit mir,
Ich vor Qual und vor Begehren.
Doch hartnäckig bei uns Zwei'n
Bleibt das Leben in den Herzen,
Meins erduldend tauſend Schmerzen,
Deines kalt bei meiner Pein.

XXXIX.

Kerkermeiſter, ſäume nicht,
Säume nicht!
Sonſt verliſcht mein Lebenslicht.

Komm, o komm! die Stunden fliegen,
Und das Leben will erliegen,
Und der Glaub' an dich verſiegen.
Säume nicht!
Sonſt verliſcht mein Lebenslicht.

Löſe mir die Erzgewichte,
Eh' die Ahnung mich vernichte,
Daß mich dieſes Zaudern richte.
Säume nicht!
Sonſt verliſcht mein Lebenslicht.

Da du mich zuerſt gefunden,
Hat dein Blick mich überwunden.
Löſe nun, die du gebunden,
Säume nicht!
Sonſt verliſcht mein Lebenslicht.

Ach, die Ketten, die mich engen,
Wirſt du mit dem Schwur zerſprengen,
Daß du treu willſt an mir hängen —
Säume nicht,
Kerkermeiſter, ſäume nicht!

XL.

Auf dem grünen Balcon mein Mädchen
Schaut nach mir durchs Gitterlein.
Mit den Augen blinzelt ſie freundlich,
Mit dem Finger ſagt ſie mir: Nein!

Glück, das nimmer ohne Wanken
Junger Liebe folgt hienieden,
Hat mir Eine Luſt beſchieden,
Und auch da noch muß ich ſchwanken.
Schmeicheln hör' ich oder Zanken,
Komm' ich an ihr Fenſterlädchen.
Immer nach dem Brauch der Mädchen
Träuft ins Glück ein bischen Pein:
Mit den Augen blinzelt ſie freundlich,
Mit dem Finger ſagt ſie mir: Nein!

Wie ſich nur in ihr vertragen
Ihre Kälte, meine Glut?
Weil in ihr mein Himmel ruht,
Seh' ich Trüb und Hell ſich jagen.
In den Wind gehn meine Klagen,
Daß noch nie die ſüße Kleine
Ihre Arme ſchlang um meine;
Doch ſie hält mich hin ſo fein, —
Mit den Augen blinzelt ſie freundlich
Mit dem Finger ſagt ſie mir: Nein!

XLI.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte ſich nicht drein!

Sind ſo reizend zum Entzücken,
Daß ſie jedes Herz beſtricken,
Wiſſen doch ſo ſtolz zu blicken,
Daß ſie ſchaffen eitel Pein;

Machen Ruh und Wohlbefinden,
Sinnen und Erinnrung ſchwinden,
Wiſſen ſtets zu überwinden
Mit dem ſpielend ſüßen Schein;

Mit dem ſpielend ſüßen Scheine
Feſſeln ſie die Treu' alleine,
Schaffen, daß in Kummer weine,
Wer da fröhlich pflag zu ſein.

Keiner, der geſchaut ihr Prangen,
Iſt noch ihrem Netz entgangen,
Alle Welt begehrt zu hangen
Tag und Nacht an ihrem Schein.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte ſich nicht drein!

XLII.

Unter den Bäumen, unter den Bäumen
Ruht das Mädchen tief in Träumen.

Voll von liebendem Verlangen
Träumt sie von der Liebe golden,
Träumt sie sich zu ihrem Holden,
Träumet, doch nicht schlafbefangen.
Denn ein Mädchen voll Verlangen
Unter den Bäumen
Schlummert nicht bei Liebesträumen.

Ihre Brust wallt in die Höhe
Bei dem süßen Traumgesicht;
Sieht sie, was sie träumt, auch nicht,
Träumt sie doch, was gern sie sähe.
Ach, es ist ein schlimmes Wehe,
Unter den Bäumen
Nie zu sehen, was wir träumen!

Traum iſt, Liebe, was du ſchickeſt,
Wenn du uns entziehſt den Schlummer,
Da du uns für echten Kummer
Mit erlogner Luſt erquickeſt.
Wen du Tags im Durſt erſtickeſt,
Läßt du Nachts Gelage träumen
Unter den Bäumen.

XLIII.

Da nur Leid und Leidenſchaft
Mich beſtürmt in deiner Haft,
Biet' ich jetzt mein Herz zu Kauf.
Sagt, hat einer Luſt darauf?

Soll ich ſagen, wie ich's ſchätze,
Sind drei Batzen nicht zuviel.
Nimmer war's des Windes Spiel,
Eigenſinnig blieb's im Netze.
Aber weil mich drängt die Noth
Biet' ich jetzt mein Herz zu Kauf,
Schlag' es los zum Meiſtgebot —
Sagt, hat einer Luſt darauf?

Täglich kränkt es mich im Stillen
Und erfreut mich nimmermehr.
Nun wer bietet? — wer giebt mehr?
Fort mit ihm und ſeinen Grillen!
Daß ſie ſchlimm ſind, leuchtet ein,
Biet' ich doch mein Herz zu Kauf.
Wär' es froh, behielt' ich's fein —
Sagt, hat einer Luſt darauf?

Kauft ihr's, leb' ich ohne Grämen.
Mag es haben, wem's beliebt!
Nun wer kauft? wer will es nehmen?
Sag' ein Jeder, was er giebt.
Noch einmal vorm Hammerſchlag
Biet' ich jetzt mein Herz zu Kauf,
Daß man ſich entſcheiden mag —
Sagt, hat einer Luſt darauf?

Nun zum erſten — und zum zweiten —
Und beim dritten ſchlag' ich's zu!
Gut denn! Mag dir's Glück bereiten;
Nimm es, meine Liebſte du!
Brenn' ihm mit dem glüh'nden Erz
Gleich das Sklavenzeichen auf;
Denn ich ſchenke dir mein Herz,
Haſt du auch nicht Luſt zum Kauf.

XLIV.

Wer nicht will von Liebe laſſen,
Wiſſ' auch ihr Geſetz voll Qualen:
Magſt du Tags in Freude praſſen,
Nachts mußt du die Zeche zahlen.

Grauſam iſt die Lieb' im Grunde,
Will ſie noch ſo freundlich ſcheinen.
Für das Lächeln einer Stunde
Wirſt du eine Nacht durchweinen.
Tücke lauert auf den Gaſſen,
Die ſie führt, zu tauſendmalen.
Magſt du Tags in Freude praſſen,
Nachts mußt du die Zeche zahlen.

XLV.

Fünfzehnjähriges Mädchen,
Das du Herzen einfängſt,
Was, beim Himmel, treibſt du,
Wirſt du zwanzig alt ſein!

Als ich vom Balcone
Jüngſt die Holde ſchaute,
Nahm ſie mich gefangen,
Blieb in Freiheit ſelber.
Jede Neigung reizt ſie,
Jeden Wunſch erregt ſie,
Jedes Herz verſtrickt ſie,
Wenn ihr Haar ſie ſtrählet,
Und mit Seufzern ſprech' ich
Leiſe für mich ſelber:
Was, beim Himmel, treibt ſie,
Wird ſie zwanzig alt ſein!

Blickt ſie nur verſtohlen
Einmal mit den Augen,
Schlagen tauſend Herzen,
Glühen tauſend Seelen.
Wenn ſie Waſſer holet,
Schleich' ich mich zum Brunnen;
Wenn ſie wäſcht, ſo lauſch' ich,
Wo ihr Tuch ſie ausringt,
Und mit Kummer ſprech' ich,
Daß ſie's hören möge:
Was, beim Himmel, treibt ſie,
Wird ſie zwanzig alt ſein!

Trocknet ſie ihr Linnen,
Wird es feucht aufs Neue
Von den vielen Thränen,
Die mein Auge ſtrömet;
Ach, wenn ſie ſo jung ſchon
So voll Anmuth wandelt,
Was, beim Himmel, treibt ſie,
Wird ſie zwanzig alt ſein!

XLVI.

Deine Mutter, ſüßes Kind,
Da ſie in den Weh'n gelegen,
Brauſen hörte ſie den Wind.

Und ſo hat ſie dich geboren
Mit dem falſchen wind'gen Sinn.
Haſt du heut ein Herz erkoren,
Wirfſt es morgen treulos hin.
Doch den zähl' ich zu den Thoren,
Der dich ſchmäht der Untreu wegen:
Dein Geſchick war dir entgegen;
Denn die Mutter, ſüßes Kind,
Da ſie in den Weh'n gelegen,
Brauſen hörte ſie den Wind.

XLVII.

Sagt ihm, daß er zu mir komme,
Denn je mehr ſie mich drum ſchelten,
Ach, je mehr wächſt meine Glut!

O zum Wanken
Bringt die Liebe nichts auf Erden;
Durch ihr Zanken
Wird ſie nur gedoppelt werden.
Sie gefährden
Mag nicht aller Neider Wuth;
Denn je mehr ſie mich drum ſchelten,
Ach, je mehr wächſt meine Glut!

Eingeſchloſſen
Haben ſie mich lange Tage,
Unverdroſſen
Mich geſtraft mit ſchlimmer Plage.
Doch ich trage
Jede Pein mit Liebesmuth,
Und je mehr ſie mich drum ſchelten,
Ach, je mehr wächſt meine Glut!

Meine Peiniger
Sagen oft, ich ſoll dich laſſen,
Doch nur einiger
Woll'n wir uns ins Herze faſſen.
Muß ich drum erblaſſen,
Tod um Liebe lieblich thut,
Und je mehr ſie mich drum ſchelten,
Ach, je mehr wächſt meine Glut!

XLVIII.

Mögen alle böſen Zungen
Immer ſprechen, was beliebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Schlimme, ſchlimme Reden flüſtern
Eure Zungen ſchonungslos;
Doch ich weiß es, ſie ſind lüſtern
Nach unſchuld'gem Blute bloß.
Nimmer ſoll es mich bekümmern,
Schwatzt ſo viel es euch beliebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Zur Verläumdung ſich verſtehet
Nur, wem Lieb' und Gunſt gebrach,
Weil's ihm ſelber elend gehet,
Und ihn niemand minnt und mag.
Darum denk' ich, daß die Liebe,
Drum ſie ſchmähn, mir Ehre giebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Wenn ich wär' aus Stein und Eisen,
Möchtet ihr darauf bestehn,
Daß ich sollte von mir weisen
Liebesgruß und Liebesflehn.
Doch mein Herzlein ist nun leider
Weich, wie's Gott uns Mädchen giebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

XLIX.

Liebe mir im Buſen
Zündet' einen Brand.
Waſſer, liebe Mutter,
Eh das Herz verbrannt!

Nicht das blinde Kind
Straft für meine Fehle;
Hat zuerſt die Seele
Mir gekühlt ſo lind.
Dann entflammt's geſchwind
Ach, mein Unverſtand;
Waſſer, liebe Mutter,
Eh das Herz verbrannt!

Ach, wo ist die Flut,
Die dem Feuer wehre?
Für so große Glut
Sind zu arm die Meere.
Weil es wohl mir thut
Wein' ich unverwandt;
Wasser, liebe Mutter,
Eh das Herz verbrannt!

L.

Laß die Fluren tiefer grünen,
Glücklicher Tormes,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

Zwiſchen grünen Auen
Und dem Blütenwalde
Mögen Lilj' und Nelke
Deine Felder zieren,
Und mit bunten Farben
Sie ſticken zum Teppich,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

Und das Frühroth ſtreue
Perlen aus der Höhe,
Daß den weichen Raſen
Sie funkelnd verbrämen,
Und die Sonne hemme
Neidiſch ihren Wagen,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

Und wonniglich gaukle
Die Luft mit den Halmen,
Und im grünen Laube
Mögen Nachtigallen
Mit den süßen Stimmen
Den Morgen begrüßen,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

LI.

Bräutlein meiner Seele,
Bräutlein, weine nicht!
Denn ich bin der Deine,
Weine nun für dich.

Sollen immer wieder
Trübe Perlen rollen
Aus dem wundervollen
Jungen Aeuglein nieder?
Traurig wird das meine;
Bräutlein, weine nicht!
Denn ich bin der Deine,
Weine nun für dich.

Dieſe Perlenſchätze
Mußt du heimlich halten,
Daß es nicht die kalten
Fremden Augen letze.
Urſach haſt du keine;
Bräutlein, weine nicht!
Denn ich bin der Deine,
Weine nun für dich.

Ach du weißt, ich fühle
Gleich mit deinem Herzen;
Jede Glut der Schmerzen,
Die dein Herz durchwühle,
Brennt auch durch das meine.
Bräutlein, weine nicht!
Denn ich bin der Deine,
Weine nun für dich.

LII.

Schlößlein, gieb dich mir bei Zeiten!
Muß dich ſonſt mit Sturm erſtreiten.

Schlößlein mit den hohen Zinnen,
Um dich ſchweifet all mein Sinnen,
All mein Wunſch iſt, dich gewinnen.
Kann mein Sang dich nicht verleiten,
Muß ich dich mit Sturm erſtreiten.

Schlößlein ſchmuck im goldnen Schimmer,
Stätte meiner Sehnſucht immer,
Senkſt du deine Brücken nimmer,
Ew'ge Pein mir zu bereiten,
Muß ich dich mit Sturm erſtreiten.

Schlößlein auf der Bergesſteile,
Augentroſt! zu meinem Heile
Schleudre nicht mehr Pfeil' auf Pfeile
Wider mich von allen Seiten;
Muß dich ſonſt mit Sturm erſtreiten!

LIII.

Schmerzliche Wonnen und wonnige Schmerzen,
Waſſer im Auge und Feuer im Herzen,
Stolz auf den Lippen und Seufzer im Sinne,
Honig und Galle zugleich iſt die Minne.

Oft, wenn ein Seelchen vom Leib ſich geſchieden,
Möcht' es Sankt Michael tragen zum Frieden;
Aber der Dämon auch möcht' es verſchlingen;
Keiner will weichen, da geht es ans Ringen.

Seelchen, gequältes, in ängſtlichem Wogen
Fühlſt du dich hierhin und dorthin gezogen,
Aufwärts und abwärts. In ſolches Getriebe
Stürzt zwiſchen Himmel und Höll' uns die Liebe.

Mütterchen, ach, und mit ſiebenzehn Jahren
Hab' ich dies Hangen und Bangen erfahren,
Hab's dann verſchworen mit Thränen der Reue;
Ach, und ſchon lieb' ich, ſchon lieb' ich aufs neue!

LIV.

Geh, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

Leute gehn ſchon durch die Gaſſe,
Und der Markt wird ſo belebt,
Daß der Morgen wohl, der blaſſe,
Schon die weißen Flügel hebt.
Und vor unſern Nachbarn bin ich
Bange, daß du Anſtoß giebſt;
Denn ſie wiſſen nicht, wie innig
Ich dich lieb' und du mich liebſt.

Drum, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

Wenn die Sonn' am Himmel scheinend
Scheucht vom Feld die Perlen klar,
Muß auch ich die Perle weinend
Lassen, die mein Reichthum war.
Was als Tag den Andern funkelt,
Meinen Augen dünkt es Nacht,
Da die Trennung bang mir dunkelt,
Wenn das Morgenroth erwacht.

Geh, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

Willst du feste Wurzel fassen,
Liebster, hier an meiner Brust,
Ohne daß der Neider Hassen
Stürmisch uns verstört die Lust;
Willst du, daß zu tausend Malen
Ich wie heut dich sehen mag,
Und dir stets auf Sicht bezahlen
Unsrer Liebe Schuldbetrag:

Geh, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

Fliehe denn aus meinen Armen!
Denn verſäumeſt du die Zeit,
Möchten für ein kurz Erwarmen
Wir ertauſchen langes Leid.
Iſt in Fegefeuersqualen
Doch ein Tag ſchon auszuſtehn,
Wenn die Hoffnung fern in Strahlen
Läßt des Himmels Glorie ſehn.

Drum, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

LV.

Am Ufer des Meeres
Mein' ich zu ſcheitern
Mit meinen Gedanken,
Dem ſchwanken Schifflein.

Lind hat die Liebe
Windſtille geheuchelt,
Dem Herzen geſchmeichelt,
Als wenn ſie bliebe.
Im Wogengetriebe
Mein' ich zu ſcheitern
Mit meinen Gedanken,
Dem ſchwanken Schifflein.

Mit Sorgen und Haſten
Den Klippen entronnen,
Wie dacht' ich mit Wonnen
Im Hafen zu raſten.
Nun ſtürmt's um die Maſten,
Nun mein' ich zu ſcheitern
Mit meinen Gedanken,
Dem ſchwanken Schifflein.

LVI.

Seltſam iſt Juanas Weiſe.
Wenn ich ſteh' in Traurigkeit,
Wenn ich ſeufz' und ſage: heut,
„Morgen" ſpricht ſie leiſe.

Trüb' iſt ſie, wenn ich mich freue;
Luſtig ſingt ſie, wenn ich weine;
Sag' ich, daß ſie hold mir ſcheine,
Spricht ſie, daß ſie ſtets mich ſcheue.
Solcher Grauſamkeit Beweiſe
Brechen mir das Herz in Leid —
Wenn ich ſeufz' und ſage: heut,
„Morgen" ſpricht ſie leiſe.

Heb' ich meine Augenlieder,
Weiß ſie ſtets den Blick zu ſenken;
Um ihn gleich emporzulenken,
Schlag' ich auch den meinen nieder.
Wenn ich ſie als Heil'ge preiſe,
Nennt ſie Dämon mich im Streit —
Wenn ich ſeufz' und ſage: heut,
„Morgen" ſpricht ſie leiſe.

Sieglos heiß' ich auf der Stelle,
Rühm' ich meinen Sieg beſcheiden;
Hoff' ich auf des Himmels Freuden,
Prophezeit ſie mir die Hölle.
Ja, ſo iſt ihr Herz von Eiſe,
Säh' ſie ſterben mich vor Leid,
Hörte mich noch ſeufzen: heut,
„Morgen" ſprächʼ ſie leiſe.

LVII.

Treibe nur mit Lieben Spott,
Geliebte mein;
Spottet doch der Liebesgott
Dereinſt auch dein!

Magſt an Spotten nach Gefallen
Du dich weiden;
Von dem Weibe kommt uns Allen
Luſt und Leiden.
Treibe nur mit Lieben Spott,
Geliebte mein;
Spottet doch der Liebesgott
Dereinſt auch dein!

Biſt auch jetzt zu ſtolz zum Minnen,
Glaub', o glaube:
Liebe wird dich doch gewinnen
Sich zum Raube,
Wenn du ſpotteſt meiner Noth,
Geliebte mein;
Spottet doch der Liebesgott
Dereinſt auch dein!

Wer da lebt im Fleiſch, erwäge
Alle Stunden:
Amor ſchläft und plötzlich rege
Schlägt er Wunden.
Treibe nur mit Lieben Spott,
Geliebte mein;
Spottet doch der Liebesgott
Dereinſt auch dein!

LVIII.

Keiner ſoll die Thür verriegeln,
Kommt die Lieb' und klopfet an,
Weil hier doch nichts frommen kann.

Ruft die Liebe nur von weiten,
Flink gehorche dem Gebot,
Und ſo mach nur aus der Noth
Eine Tugend noch bei Zeiten.
Laß dein thörig Widerſtreiten,
Dein Verriegeln, klopft ſie an,
Weil hier doch nichts frommen kann.

Liebe wandelt deine Sinnen,
Deines Lebens Sitt' und Brauch;
Doch ſie eint die Seelen auch,
Wo ſich Zwei in Treue minnen.
Ihren Nöthen zu entrinnen,
Müht umſonſt ſich Jedermann,
Weil hier doch nichts frommen kann.

Wem die echte Lieb' erwachte,
Schlaflos ist er immerdar.
Kühn wird, wer da feige war,
Höflich wird der Ungeschlachte.
Wen sie zum Gefangnen machte,
Füge sich in ihren Bann,
Weil hier doch nichts frommen kann.

LIX.

Wann erſcheint der Morgen,
Wann denn, wann denn, wann denn,
Der mein Leben löſet
Aus dieſen Banden!

Ihr Augen vom Leide
So trübe, ſo trübe!
Saht nur Qual für Liebe,
Saht nicht Eine Freude;
Saht nur Wund' auf Wunde,
Schmerz auf Schmerz mir geben,
Und im langen Leben
Keine frohe Stunde.
Wenn es endlich doch,
Endlich doch geſchähe,
Daß ich ſäh' die Stunde,
Wo ich nimmer ſähe!

LX.

Ach, ein zwiefach bittres Leiden,
Ueberwältigt hat es mich:
Eines, wenn ich dich muß meiden,
Und das andre, seh' ich dich.

Seh' ich dich, vor Liebe sterb' ich,
Rettungslos muß ich vergehn;
Meid' ich dich, o so verderb' ich
Vor Verlangen, dich zu sehn!
Jenes schafft mir tausend Leiden,
Dieses schafft mir tausend Weh'n;
Weil's mich schmerzet dich zu sehn,
Und mich tödtet, dich zu meiden.

LXI.

Wer den Aal beim Schwanze nimmt
Und ein ſchönes Kind beim Wort,
Hat das Nachſehn fort und fort.

Wer da ſchreibet in den Bach,
Sicher auf Fortunen baut,
Und den Renegaten traut,
In die Luft baut ſein Gemach
Und ein Mädchen nimmt beim Wort,
Hat das Nachſehn fort und fort.

Wer da binden will den Rauch,
Daß er Wachs aus Feuer ſchmelz',
Und dem Mohren wäſcht den Pelz,
Funken ſchlagen will am Strauch,
Und ganz gegen Weltgebrauch
Nimmt ein ſchönes Kind beim Wort,
Hat das Nachſehn fort und fort.

LXII.

Eide, ſo die Liebe ſchwur,
Schwache Bürgen ſind ſie nur.

Sitzt die Liebe zu Gericht,
Dann, Señor, vergeſſet nicht,
Daß ſie nie nach Recht und Pflicht,
Immer nur nach Gunſt verfuhr.
Eide, ſo die Liebe ſchwur,
Schwache Bürgen ſind ſie nur.

Werdet dort Betrübte finden,
Die mit Schwüren ſich verbinden,
Die verſchwinden mit den Winden,
Wie die Blumen auf der Flur.
Eide, ſo die Liebe ſchwur,
Schwache Bürgen ſind ſie nur.

Und als Schreiber an den Schranken
Seht ihr nichtige Gedanken,
Weil die leichten Händlein ſchwanken,
Schreibt euch keiner nach der Schnur.
Eide, ſo die Liebe ſchwur,
Schwache Bürgen ſind ſie nur.

Sind die Bürgen gegenwärtig,
Alleſammt des Spruchs gewärtig;
Machen ſie das Urtheil fertig; —
Von Vollziehen keine Spur!
Eide, ſo die Liebe ſchwur,
Schwache Bürgen ſind ſie nur.

LXIII.

Ein Eintagsglöckchen spricht.

Lernt, ihr Blumen, lernt von mir,
Wie sich heut und gestern zweit;
Gestern noch des Gartens Zier,
Bin ich kaum mein Schatten heut.

Gestern mit dem ersten Funkeln
Wiegte mich das Morgenroth;
Doch die Nacht schon gab mir Tod,
Und gewelkt wär' ich im Dunkeln,
Hätte nicht des Mondes Schimmer
Sich ergossen durchs Revier.
Gleichem Loos entgeht ihr nimmer;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Süßer Trost sind mir die Nelken
Für mein gar so frühes Grab,
Denn der Einen Tag mir gab,
Läßt auch sie nach zweien welken.
So in Einem Garten blühend
Kommen, gehn zusammen wir,
Bläulich ich, sie purpurglühend;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Schön iſt Blüte vom Jasmin;
Doch auch ſie iſt bald entſchwunden,
Denn kaum lebt ſie ſo viel Stunden,
Als am Stern ihr Strahlen blühn.
Wenn der Ambra wüchſ' als Pflanze,
Sicher blüht' er dann in ihr,
Lebt' und ſtürb' in ihrem Glanze;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Nur der Goldlack nebenbei,
Grob von Blättern, grob von Düften,
Hält ſich länger in den Lüften,
Denn er ſieht den ganzen Mai.
Doch als Tauſendſchön zu ſterben,
Trag' ich wahrlich mehr Begier,
Denn als Lack Heil zu erwerben;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

LXIV.

(Limuſiniſch.)

„Wer that deinem Füßlein weh?
La Marioneta,
Deiner Ferſe weiß wie Schnee?
La Marion.“

Sag' Euch an, was krank mich macht,
Will kein Wörtlein Euch verſchweigen:
Ging zum Roſenbuſch zur Nacht,
Brach ein Röslein von den Zweigen;
Trat auf einen Dorn im Gang
La Marioneta,
Der mir bis ins Herze drang,
La Marion.

Sag' Euch alle meine Pein,
Freund, und will Euch nicht berücken:
Ging in einen Wald allein,
Eine Lilie mir zu pflücken;
Traf ein Stachel ſcharf mich dort
La Marioneta,
War ein ſüßes Liebeswort,
La Marion.

Sag' Euch mit Aufrichtigkeit
Meine Krankheit, meine Wunde:
In den Garten ging ich heut,
Wo die ſchönſte Nelke ſtunde;
Hat ein Span mich dort verletzt
La Marioneta,
Blutet fort und fort bis jetzt
La Marion.

„Schöne Dame, wenn Ihr wollt,
Bin ein Wundarzt guter Weiſe,
Will die Wund' Euch ſtillen leiſe,
Daß Ihr's kaum gewahren ſollt.
Bald ſollt Ihr geneſen ſein
La Marioneta,
Bald geheilt von aller Pein,
La Marion."

LXV.

Wenn du zu den Blumen gehst,
Pflücke die schönsten, dich zu schmücken.
Ach, wenn du in dem Gärtlein stehst,
Müßtest du dich selber pflücken.

Alle Blumen wissen ja,
Daß du hold bist ohne gleichen.
Und die Blume, die dich sah —
Farb' und Schmuck muß ihr erbleichen.
Wenn du zu den Blumen gehst,
Pflücke die schönsten, dich zu schmücken.
Ach, wenn du in dem Gärtlein stehst,
Müßtest du dich selber pflücken.

Lieblicher als Rosen sind
Küsse, die dein Mund verschwendet,
Weil der Reiz der Blumen endet,
Wo dein Liebreiz erst beginnt.
Wenn du zu den Blumen gehst,
Pflücke die schönsten, dich zu schmücken.
Ach, wenn du in dem Gärtlein stehst,
Müßtest du dich selber pflücken.

LXVI.

Sagt, seid Ihr es, feiner Herr,
Der da jüngst so hübsch gesprungen
Und gesprungen und gesungen?

Seid Ihr der, vor dessen Kehle
Keiner mehr zu Wort gekommen?
Habt die Backen voll genommen,
Sangt gar artig, ohne Fehle.
Ja, Ihr seid's, bei meiner Seele,
Der so mit uns umgesprungen
Und gesprungen und gesungen.

Seid Ihr's, der auf Castagnetten
Und Gesang sich nicht verstand,
Der die Liebe nie gekannt,
Der da floh vor Weiberketten?
Ja Ihr seid's; doch möcht' ich wetten,
Manch ein Lieb habt Ihr umschlungen
Und gesprungen und gesungen.

Seid Ihr der, der Tanz und Lieder
So herausſtrich ohne Maß?
Seid Ihr's, der im Winkel ſaß
Und nicht regte ſeine Glieder?
Ja Ihr ſeid's, ich kenn' Euch wieder,
Der zum Gähnen uns gezwungen
Und geſprungen und geſungen!

LXVII.

Trau nicht der Liebe,
Mein Liebſter, gieb Acht!
Sie macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

Und ſiehſt du nicht ſchwinden
Des Mondes Geſtalt?
Das Glück hat nicht minder
Nur wankenden Halt.
Dann rächt es ſich bald;
Und Liebe, gieb Acht!
Sie macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

Drum hüte dich fein
Vor thörigem Stolze!
Wohl ſingen im Mai'n
Die Grillchen im Holze;
Dann ſchlafen ſie ein,
Und Liebe, gieb Acht!
Sie macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

Wo ſchweifſt du nur hin?
Laß Rath dir ertheilen:
Das Kind mit den Pfeilen
Hat Poſſen im Sinn.
Die Tage, die eilen,
Und Liebe, gieb Acht!
Sie macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

Nicht immer iſt's helle,
Nicht immer iſt's dunkel;
Der Freude Gefunkel
Erbleichet ſo ſchnelle.
Ein falſcher Geſelle
Iſt Amor, gieb Acht!
Er macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

LXVIII.

Weh, wie zornig iſt das Mädchen!
Wer mag mit ihr reden, wer?

Im Gebirge geht das Mädchen
Ihrer Heerde hinterher,
Iſt ſo ſchön, als wie die Blumen,
Iſt ſo zornig, wie das Meer.

Weh, wie zornig iſt das Mädchen!
Wer mag mit ihr reden, wer?

LXIX.

Gieb heraus, was du genommen,
Liebſter, Schnur und Lämmlein gieb!
„Gieb mein Herz zuvor, mein Lieb,
Und du ſollſt es gleich bekommen.“

Gieb mein buntes Lämmlein wieder,
Das voranging auf der Weide!
„Gieb mein wundes Herz mir wieder,
Mir zum Troſt in meinem Leide!“
Gieb den Stab, den du genommen,
Und die Hirtentaſche gieb!
„Gieb mein Herz zuvor, mein Lieb,
Und du ſollſt es gleich bekommen.“

Womit hätt' ich ſtehlen ſollen
Dir das Herz, Tonino? ſprich!
„Mit dem Reiz, der Roſen glich,
Und dem Blick, dem anmuthvollen.“
Liebſter, das du weggenommen,
Gieb mein Löfflein, bitte, gieb!
„Gieb mein Herz zuvor, mein Lieb,
Und du ſollſt es gleich bekommen.“

Scherze mit Pasquala lieber,
Sei vernünftig, sei hübsch artig.
„Könnt' ich's! deinen Reiz gewahrt' ich,
Und mich faßt ein tolles Fieber."
Gieb den Stab, den du genommen,
Feuerstahl und Kessel gieb!
„Gieb mein Herz zuvor, mein Lieb,
Und du sollst es gleich bekommen!"

LXX.

Haſt einſam mich verlaſſen,
In dieſer Oede,
Du ſchlimmer, ſchlimmer Gallizier!

Ich folg', ich folge dir immer,
Weiß kaum, wohin ich gehe;
Wohl Antwort giebt mir die Höhe,
Doch du antworteſt mir nimmer.
Jung, einſam und voll Wehe
Wein' ich mich blind vor Schmerzen —
Du kannſt indeſſen ſcherzen.

In dieſer fremden Oede
Umſonſt mein Weinen und Sehnen!
„Gallizier — und ſchnöde",
Wie konnt' ich's anders wähnen!
Ihr Augen, voll von Thränen,
Du Buſen, voll von Flammen,
Wann werdet ihr ruhn mitſammen!

LXXI.

Herz, verzage nicht geſchwind,
Weil die Weiber Weiber ſind.

Argwohn lehre ſie dich kennen,
Die ſich lichte Sterne nennen
Und wie Feuerfunken brennen.
Drum verzage nicht geſchwind,
Weil die Weiber Weiber ſind.

Laß dir nicht den Sinn verwirren,
Wenn ſie ſüße Weiſen girren;
Möchten dich mit Liſten kirren,
Machen dich mit Ränken blind;
Weil die Weiber Weiber ſind.

Sind einander ſtets im Bunde,
Fechten tapfer mit dem Munde,
Wünſchen, was verſagt die Stunde,
Bauen Schlöſſer in den Wind;
Weil die Weiber Weiber ſind.

Und ſo iſt ihr Sinn verſchroben,
Daß ſie, lobſt du, was zu loben,
Mit dem Mund dagegen toben,
Ob ihr Herz auch Gleiches ſinnt;
Weil die Weiber Weiber ſind.

LXXII.

Wohl mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

Wie das Meer, o Mutter,
Vor den Rudern bricht,
Scheiden die Galeeren,
Scheidet all mein Glück.
Ach, und wie ich rufe,
Fliehn sie doppelt schnell!
Wer auch mag sie halten,
Wenn der Wind sie treibt?
Flügelt sie doch selber
Meiner Seufzer Hauch,
Die ich doch nur sende
Sie zurückzuziehn.

Ach, ihr Fliehn, ihr Bleiben,
Alles iſt nur Zwang,
Und es ſchmerzt das Scheiden,
Und das Bleiben ſchmerzt!

Wohl mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

Wer mag anvertrauen
Häuſern, die entfliehn,
Eine treue Liebe,
Die ſo feſt beſteht?
Wenn ſo leicht ſie fliegen,
Sprecht, wo ruhn ſie aus?
Denn wer alſo eilet,
Strauchelt gar zu leicht.
Die kryſtallnen Wogen
Trifft der Ruderſchlag,
Und bei jedem Schlage
Aendert ſich das Meer.
Ach, das Meer iſt treulos,
Treulos iſt der Wind;
Einzig meine Seufzer
Bleiben ewig gleich.

Wohl mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon!

LXXIII.

Augen, die der Gram verſchleiert,
Traurig Herz, in Traum verloren,
Habt mir neue Qual beſchworen,
Da die alte kaum gefeiert.

Wer wird ſich zu Herzen nehmen
Dies mein mühevolles Leben?
Troſtlos muß die Seele ſchweben
Zwiſchen Vorwurf, zwiſchen Grämen.
Ach, ihr brachtet, ihr entfachtet
Neue Glut erloſchnen Klagen,
Augen, und ich darf nicht ſagen,
Wen ihr zum Gefangnen machtet!

LXXIV.

Im Gebirg das Hirtenmädchen
Hieß mich fliehn;
Ohne sie — wo soll ich hin?

Schauend die vergrämten Wangen,
Als sie stieg vom Berg hernieder,
Lockte sie die Heerde wieder,
Ist zurück zur Hütte gangen;
Doch es hält ihr Bild gefangen
Meinen Sinn;
Ohne sie — wo soll ich hin?

Ach wie klang das Wort so bitter,
Ach wie klang das Wort so hart,
Als ich so beschieden ward:
Nun geleit' Euch Gott, Herr Ritter!
Meine Freiheit, schlecht bewahrt,
Ist dahin!
Ohne sie — wo soll ich hin?

LXXV.

Wer von Freude nie gewußt,
Fern von Leid iſt deſſen Herz;
Denn nur das iſt echter Schmerz,
Der beweint des Glücks Verluſt.

Und in Folge dieſes Schluſſes
Müſſen wir uns ſo entſcheiden:
Daß (da Flucht nur des Genuſſes
Uns erfüllt mit wahren Leiden,
Und ein Glück, das nimmer da,
Dir nicht fliehn kann aus dem Herzen)
Sicher iſt vor allen Schmerzen,
Wer die Freude niemals ſah.

LXXVI.

Ach im Maien war's, im Maien,
Wo die warmen Lüfte wehen,
Wo verliebte Leute pflegen
Ihren Liebchen nachzugehen.

Ich allein, ich armer Trauriger,
Lieg' im Kerker ſo verſchmachtet,
Und ich ſeh nicht, wann es taget,
Und ich weiß nicht, wann es nachtet.

Nur an einem Vöglein merkt' ich's,
Das draußen im Baume ſang;
Das hat mir ein Schütz getödtet —
Geb' ihm Gott den ſchlimmſten Dank!

LXXVII.

Scheiden will ich nun,
Doch von Liebe? Nein!
Denn es kann nicht sein.

Wer zu seinem Frieden
Scheiden will vom Schmerz,
Von sich selbst geschieden
Lebt er allerwärts,
Wird ein sehnend Herz
Keiner Andern weihn,
Denn es kann nicht sein.

Muß ich auch dich meiden,
Werd' ich Heil erwerben,
Denn es kann am Scheiden
Wohl das Leben sterben;
Doch der Sehnsucht Leiden
Schlummert niemals ein,
Denn es kann nicht sein.

LXXVIII.

Wer da lebt in Liebesqual,
Abſchied nimmt er tauſendmal.

Ach, ſo weh thut ihm das Scheiden,
Daß er wünſchte, Tod zu leiden,
Dürft' er nur den Abſchied meiden
Von dem holden Herzgemahl.
Wer da lebt in Liebesqual,
Abſchied nimmt er tauſendmal.

So im tiefſten Herzensgrunde
Thut ihm wohl die Todeswunde,
Daß ein Jahr zu einer Stunde
Wandelt ihres Auges Strahl.
Wer da lebt in Liebesqual,
Abſchied nimmt er tauſendmal.

Urlaub bittet er ohn' Ende,
Weiß nicht, wo er Worte fände,
Geht und kehrt zurück behende,
Immer wie das erste Mal.
Wer da lebt in Liebesqual,
Abschied nimmt er tausendmal.

LXXIX.

Wandern geht mein Liebſter,
Läßt mich hier mit meinem Schmerz.
Sterben werd' ich, Mutter,
Weil ſo jung und treu mein Herz.

Die Pein ſchon gelitten,
Wenn kalt er grüßte,
Die kaum ihn küßte,
Als um Flehen und Bitten,
Der ins Herz es geſchnitten,
Nur ein Stündlein zu warten,
O wie trag ich den harten
Unſäglichen Schmerz!
Sterben werd' ich, Mutter,
Weil ſo jung und treu mein Herz.

Mich froh zu zeigen,
Wohl thu' ich mir Zwang;
Doch Sehnsucht bang
Läßt sich nicht schweigen.
Und stell' ich mich krank:
Auf der Stirn mir geschrieben
Steht all mein Lieben,
Steht all mein Schmerz.
Sterben werd' ich, Mutter,
Weil so jung und treu mein Herz!

LXXX.

Hirtenmägdlein auf der Wieſe,
O du allerliebſte Zier,
Tröſt' dich Gott, du meine Seele,
Denn ich ſcheide nun von hier!

Scheide nun von dieſer Halde,
Hirtenkind, mit meiner Heerde,
Nicht mehr ſiehſt du mich im Walde
Hingeſtreckt auf grüner Erde,
Weil ich heut beraubet werde
Alter Wonnen, alter Nöthe,
Und das Lied auf meiner Flöte,
Ach, zum Seufzer wird es mir!

Muß im Feld mein Lager machen,
Muß mich betten in dem Schneee,
Glut von dürrem Ginſter fachen,
Daß ich nicht vor Froſt vergehe.
Mit dem dornigen Buſch der Schlehe
Deck' ich mir zu Nacht die Glieder,
Und, bis daß es taget wieder,
Wein' ich, lieber Schatz, nach dir.

Weh'n zu ſcharf die Winterlüfte,
Geh' ich ſingend weite Strecken
Durch des Mondes Nebeldüfte,
Statt der Cither mit dem Stecken.
Was die Lieder dann entdecken,
Nur der Himmel wird es hören
Und die Vögel in den Föhren, —
Doch kein Laut gelangt zu dir.

o LXXXI.

Ach ihr lieben Aeuglein,
Ach ihr blauen Aeuglein,
Gebe doch der Himmel,
Daß ihr mein gedenkt!

Da ich kam zu ſcheiden
Und zuletzt an deine Thür zu klopfen,
Aus den Aeuglein beiden
Stürzten bitterliche Tropfen.
Ach ein Todesleiden!
Wenn du ſchlafen gehſt,
Wenn du frühe auf vom Lager ſtehſt,
Gebe doch der Himmel,
Daß du mein gedenkſt!

Ach, daß ich nur wüßte,
Wo nun deine Blicke ſich ergehen;
Daß ein Windeswehen
Mir ein jedes Seufzen künden müßte,
Künden, ob die jungen Brüſte
Noch ſo ſchmerzlich wogen,
Weil der liebſte Mann hinweggezogen!
Gebe doch der Himmel,
Daß du mein gedenkſt!

Keine Stunde trüge
Ich dies Schweifen ſo im dunkeln Schmerze,
Ohne daß mein Herze
Nach dem Lichte ſeines Lebens früge.
Aeuglein, wenn ich lüge,
Bittet Gott, daß mich der Blitz erſchlage!
Wenn ich lautre Wahrheit ſage,
Gebe doch der Himmel,
Daß ihr mein gedenkt!

LXXXII.

Weint nicht, liebe Mutter,
Denn es preßt mein Herze,
Und genug ſchon leid' ich
An dem eignen Schmerze.
Als Ihr mich gebart
In der ſchlimmen Stunde,
Hat kein Hahn gekräht,
Bellten nicht die Hunde;
Nur mit heiſerm Munde
Fluchte mir die Hexe.
Und es ſprach die Hexe,
Da ich kaum geboren:
Herzlos würd' ich finden
Wen mein Herz erkoren.
Da ich kaum die Augen
Aufgethan hienieden,
Sprach ſie, wo ich liebte,
Sei mir Haß beſchieden.

Ach, es fiel mein Glücke,
Fiel zu Boden nieder.
Wie ich dann mich bückte,
Hatt's ein Wind entführet.
Wo ihr mich geboren
War's unheimlich wüste,
Bot mir eine Hündin,
Nicht ein Weib, die Brüste.
Die ihr lebt in Freuden
Weicht von mir zurücke,
Denn allein mein Anblick
Ist die Pest dem Glücke!

LXXXIII.

Hoch, hoch ſind die Berge,
Und ſteil iſt ihr Pfad;
Die Brunnen ſprühn Waſſer
Und rieſeln ins Kraut.

O Mutter, o Mutter
Schön Mütterlein du!
Dort, dort in die Berge
Mit den Gipfeln ſo ſtolz
Da ging eines Morgens
Mein ſüßeſter Freund.
Wohl rief ich zurück ihn
Mit Zeichen und Wort,
Wohl winkt' ich mit allen
Fünf Fingern zurück —
Die Brunnen ſprühn Waſſer
Und rieſeln ins Kraut.

√LXXXIV.

Sie blasen zum Abmarsch,
Lieb Mütterlein.
Mein Liebster muß scheiden
Und läßt mich allein!

Am Himmel die Sterne
Sind kaum noch geflohn,
Da feuert von ferne
Das Fußvolk schon.
Kaum hört er den Ton,
Sein Ränzelein schnürt er,
Von hinnen marschiert'er,
Mein Herz hinterdrein.
Mein Liebster muß scheiden
Und läßt mich allein!

Mir iſt wie dem Tag,
Dem die Sonne geſchwunden.
Mein Trauern nicht mag
So balde geſunden.
Nach nichts ich frag',
Keine Luſt mehr heg' ich,
Nur Zwieſprach pfleg' ich
Mit meiner Pein —
Mein Liebſter muß ſcheiden
Und läßt mich allein!

LXXXV.

Es ſingt der müde Wandrer auf der Reiſe,
Der Schiffer ſinget, wenn die Wogen dröhnen,
Der arme Fröhner ſucht auf gleiche Weiſe
Bei ſchweren Mühn Erleichtrung in den Tönen;
Es ſingt der Liebende ſein Unglück leiſe
Mit Trauerliedern der geliebten Schönen,
Nur ich, ihr fern verzehrt vom Liebesbrande,
Wie ſoll ich ſingen hier im fremden Lande!

Es grüßen, ſteigt empor der Glanz der Sonnen,
Die Vögel ihn mit ſanften Melodieen,
Doch mir, verbannt von meines Lichtes Bronnen,
Wann wird auch mir empor ein Morgen ziehen!
Iſt mir das Leben ganz aus Leid geſponnen,
Wie kann ich ſchaffen ſüße Harmonieen,
Und bin ich fern von ihr in Gram und Schande,
Wie ſoll ich ſingen hier im fremden Lande!

Die ſchärfſte Pein und Bitterkeit der Plagen,
Die größte Qual, die Liebe weiß zu ſchicken,
Sie ſpürt doch gleich ein ſchmerzliches Behagen,
Läßt die geliebte Schöne ſich erblicken.
Doch fern dem holden Urquell meiner Klagen —
Wie ſoll ich dieſer Flammen Brunſt erſticken;
Einſam, gebeugt, betrübt, geſchnürt in Bande,
Wie ſoll ich ſingen hier im fremden Lande!

Vom Schwane weiß man, daß er mit Geſange
Das Ende feire, naht heran ſein Sterben,
Und todesahnend mit dem ſüßen Klange
Den Schmerz verſöhne, den unendlich herben;
Ich, dem das Herz vor Sehnſucht ſchmilzt ſchon lange,
Ich fühl's, ich könnte gleichen Tod erwerben;
Doch — hartes Loos! — auch an des Grabes Rande
Kann ich nicht ſingen hier im fremden Lande!

LXXXVI.

Wenn ich in der Fremde sterbe,
Und mich graben Fremde ein,
Wer wird um mich traurig sein?

Hauch' ich aus die müde Seele
In Verbannung und alleine,
Nicht verdienen meine Fehle,
Daß man klage, daß man weine.
Denn ich wußte, was ich wähle,
Und die ganze Schuld ist mein;
Wer wird um mich traurig sein?

Spät erst kommt zu dir die Kunde,
Liebste, spät erst kannst du trauern.
Ich bin nah der letzten Stunde,
Und nicht lang mehr wird es dauern.
Ach, in meinen Todesschauern,
Wenn du fern bist meiner Pein —
Wer wird um mich traurig sein?

Wen das Mitleid nicht begleitet,
Sag, wo soll er's suchen gehen?
Wer sich feindlich Qual bereitet,
Wo soll er um Freundschaft flehen?
Da ich mich in Leidenswehen
Toll und thöricht stürzt' hinein,
Wer wird um mich traurig sein?

o LXXXVII.

Durchfliegt, ihr Gedanken,
Die Lüfte geſchwind,
Und ſagt meiner Feindin,
Wie weh mir iſt!

Und daß ihr ſie kennet,
Ihr Bild iſt dies:
Ein lieblicher Engel
Mit Menſchengeſicht.
Doch ach, wo ſie meiner
Im Herzen vergißt,
O ſagt meiner Feindin,
Wie weh mir iſt!

Beſtellt, daß ich nahe
Dem Tod ſchon bin.
Seit ich ſie geſehen,
Verlor ich mich.
Und ob ſie auch zürnend
Nicht hören will,
O ſagt meiner Feindin,
Wie weh mir iſt!

In Gärtleins Mitten
Da findet ihr sie,
Da zerpflückt sie die Nelken
Und Ros' und Jasmin.
Sie so zu finden
Bestürz' euch nicht.
O sagt meiner Feindin,
Wie weh mir ist!

LXXXVIII.

Wer sein holdes Lieb verloren,
Weil er Liebe nicht versteht,
Besser wär' er nie geboren.

Ich verlor sie dort im Garten,
Da sie Rosen brach und Blüten.
Hell auf ihren Wangen glühten
Scham und Lust in holder Zier.
Und von Liebe sprach sie mir;
Doch ich größter aller Thoren
Wußte keine Antwort ihr —
Wär' ich nimmermehr geboren.

Ich verlor sie dort im Garten,
Da sie sprach von Liebesplagen,
Denn ich wagte nicht zu sagen,
Wie ich ganz ihr eigen bin.
In die Blumen sank sie hin,
Doch ich größter aller Thoren
Zog auch davon nicht Gewinn —
Wär' ich nimmermehr geboren!

LXXXIX.

Ich fuhr über Meer,
Ich zog über Land,
Das Glück das fand
Ich nimmermehr.
Die Andern umher
Wie jubelten sie! —
Und ich jubelte nie!

Nach Glück ich jagte,
An Leiden krankt' ich;
Als Recht verlangt' ich
Was Liebe versagte.
Ich hofft' und wagte —
Kein Glück mir gedieh,
Und so schaut' ich es nie!

Trug ohne Klage
Die Leiden, die bösen,
Und dacht', es lösen
Sich ab die Tage.
Die fröhlichen Tage
Wie eilen sie! —
Ich ereilte sie nie!

XC.

Preciosa's Sprüchlein gegen Kopfweh.

Köpfchen, Köpfchen, nicht gewimmert,
Halt dich wacker, halt dich munter,
Stütz' zwei gute Säulchen unter,
Heilsam aus Geduld gezimmert!
Hoffnung schimmert,
Wie sich's auch verschlimmert
Und dich kümmert.
Mußt mit Grämen
Dir nur nichts zu Herzen nehmen,
Ja kein Märchen,
Daß zu Berg dir stehn die Härchen;
Da sei Gott davor
Und der Riese Christophor!

XCI.

Es zankt mit Inanilla
Ihre Schweſter Miguela,
Und ſaget ihr Worte,
Die ſchwer ſie betrüben:

„Im Kinderrock geſtern
Noch gingeſt du, Kleine;
Heut gehſt du geputzter,
Als andere Mädchen.
Du freuſt dich an Seufzern,
Singſt immer nur Klagen,
Stehſt auf mit dem Frühroth,
Und legſt dich beim Hahnruf.
Und gar bei der Arbeit
Woran magſt du denken?
Denn ſtarrend aufs Muſter
Verwirrſt du die Stiche;
Auch ſagt man, du macheſt
Verliebte Geberden.
Wart'! Wüßt' es die Mutter,
Das gäbe was Schönes!

Sie ſchlöſſe die Fenſter,
Die Thüren mit Riegeln,
Und nimmer erlaubte
Sie mehr, daß wir tanzten;
Sie ließe die Muhme
Zur Kirch' uns begleiten,
Daß mit den Geſpielen
Wir nimmermehr ſchwatzten;
Und gäb' es ein Volksfeſt,
Sie riefe die Wärtinn.
Die müßte dann achten
Auf unſere Blicke
Und ſehn, wer zum Fenſter
Die Augen erhöbe,
Und wer von uns beiden
Den Kopf nach ihm drehte.
Für deine Gelüſte
Hätt' ich dann zu leiden,
Und es büßte die Unſchuld,
Was die ſchlimmen begangen."

„„Ach, Schweſter Miguela,
Wie falſch du vermutheſt!
Du ſinnſt auf mein Leiden,
Doch räthſt du es nimmer.
Den Pedro de Juan,

XCI.

Es zankt mit Juanilla
Ihre Schweſter Miguela,
Und ſaget ihr Worte,
Die ſchwer ſie betrüben:

„Im Kinderrock geſtern
Noch gingeſt du, Kleine;
Heut gehſt du geputzter,
Als andere Mädchen.
Du freuſt dich an Seufzern,
Singſt immer nur Klagen,
Stehſt auf mit dem Frühroth,
Und legſt dich beim Hahnruf.
Und gar bei der Arbeit
Woran magſt du denken?
Denn ſtarrend aufs Muſter
Verwirrſt du die Stiche;
Auch ſagt man, du macheſt
Verliebte Geberden.
Wart'! Wüßt' es die Mutter,
Das gäbe was Schönes!

Sie schlösse die Fenster,
Die Thüren mit Riegeln,
Und nimmer erlaubte
Sie mehr, daß wir tanzten;
Sie ließe die Muhme
Zur Kirch' uns begleiten,
Daß mit den Gespielen
Wir nimmermehr schwatzten;
Und gäb' es ein Volksfest,
Sie riefe die Wärtrinn.
Die müßte dann achten
Auf unsere Blicke
Und sehn, wer zum Fenster
Die Augen erhöbe,
Und wer von uns beiden
Den Kopf nach ihm drehte.
Für deine Gelüste
Hätt' ich dann zu leiden,
Und es büßte die Unschuld,
Was die schlimmen begangen."

„„Ach, Schwester Miguela,
Wie falsch du vermutheſt!
Du sinnst auf mein Leiden,
Doch räthst du es nimmer.
Den Pedro de Juan,

Der nun ins Gebirg ging,
Wohl hatt' ich ihn gerne,
Und neigte mich zu ihm;
Doch da er sich jetzt mir
Veränderlich zeiget,
So denk' ich nicht länger
Der falschen Versichrung.
Falsch nenn' ich mit Recht sie;
Denn wer der Geliebten
Freiwillig davongeht,
Ist werth nicht der Liebe.""

Und scherzend versetzte
Miguela der Schwester:
„Drum flehe zum Himmel,
Daß Pedro nicht heimkehrt.
Wo Lieb' in dem Herzen
So theuer erkauft ist,
Da ruht sie nicht eher,
Als bis auch das Herz ruht.
Mit den wachsenden Jahren
Würde wachsen dein Kummer,
Und willst du's nicht glauben,
So höre dies Liedchen:
Liebst du schon in Kinderschuh'n:
Bist du groß, was willst du thun?

Haſt du dich der Lieb' ergeben
Schon ſo jung: in Jahr und Wochen
Wirſt ihr wen'ger widerſtreben,
Als dein eignes Herz verſprochen.
Wenn ſo früh ſchon Herz und Leben
Unter ihrem Scepter ruhn:
Biſt du groß, was willſt du thun?

Hat dich Liebe ſchon beſeelet,
Da du kaum gelernt zu gehen:
Wirſt in Qual und Trauer ſtehen,
Wenn dir einſt ein Liebſter fehlet.
Und ſo magſt du ſelber ſehen,
Was du wirſt erwachſen thun,
Liebſt du ſchon in Kinderſchuh'n."

XCII.

Laßt frei mir die Seele,
Geſtrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib!

Laßt immer die Augen
Durchs Gitter mich werfen,
Dem Leib, dem gefangnen,
Als Zungen zu dienen;
Mit Blicken zu reden —
Wer wehret es mir?

Laßt frei mir die Seele,
Geſtrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib!

Die Seele nicht fesselt,
Wer fesselt den Körper;
Der Sehnsucht alleine
Ergiebt sich die Seele,
Und Lieb' ist mein Wächter
Im Kerker sogar.

Laßt frei mir die Seele,
Gestrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib!

XCIII.

Spaniſche Galeeren,
Ziehet ein die Ruder,
Daß ſich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

O ihr ſchmucken Schifflein,
Die im ſtolzen Meere
Ihr die Wogen aufregt
Und mein Leid im Herzen;
Da der Wind jetzt wehet,
Fahret ohne Ruder,
Daß ſich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

In den kalten Fluthen
Zündet ihr mein Feuer,
Denn der Liebe Flammen
Brennen ſelbſt im Eiſe.
O zertheilt die Wellen
Mit dem Winde fliegend,
Daß ſich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

Wollte Gott, ihr läget
Zwiſchen ſichern Felſen,
Irgend eine Durchfahrt
Vor dem Feind zu ſchirmen,
Und ihr bliebet dorten,
Ohne Schlacht und Treffen,
Daß ſich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

Wollte Gott, ſie ließen
Euch den Winter liegen
Auf dem klaren Spiegel
Eines ſtillen Golfes,
Und mit leckem Schiffe
Kehrtet ihr zum Hafen,
Daß ſich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

XCIV.

Das ſchwarzbraune Mädel
Wohl ging es zum Brunnen,
Verlor aus den Ohren
Die goldenen Ringe,
Und Strafe verdient es.

Es gab mir mein Liebſter,
Bevor er davonging,
Ohrringe von Golde;
Heut ſind es drei Monden.
Das waren zwei Schlöſſer,
Damit ich nicht hörte
Verliebtes Geplauder,
Das Andre mir ſagten.
Was wird er nun ſagen,
Wenn morgen er heimkehrt?
Wird ſagen: die Weiber
Sind alle ſich gleich.

Wird ſagen, ich wollte
Nicht ſchließende Schlöſſer,
Nachſchlüſſel nur wollt' ich
Und wankende Pförtlein;
Es ſprachen mich Alle,
Die gingen und kamen;
Wird ſagen, wir Weiber
Sind all' uns gleich.

Wird ſagen, mich freu' es,
Daß nimmer er komme
Des Sonntags zur Meſſe,
Des Montags zum Markte,
Und daß meine Liebe
Ihn tauſendfach täuſche;
Wird ſagen, wir Weiber
Sind all' uns gleich.

Wird ſagen: du Falſche,
Nur loſe mit Nadeln
Anſteckſt du die Liebe,
Die tief mir das Herz füllt;
Doch ſagt er mir ſolches,
So ſprech' ich, er lüge,
So ſprech' ich: wir Weiber
Sind nimmer uns gleich.

So ſprech' ich, mich dünke
Sein ſaftgrüner Pelzrock
Weit ſchöner, als Goldſtoff,
Wie Grafen ihn tragen;
Und die Liebe zu ihm ſei
Die erſte und letzte!
So ſprech' ich: wir Weiber
Sind nimmer uns gleich.

So ſprech' ich: die Jahre,
Die alles verwandeln,
Sie ſollen mir zeugen,
Daß wahr ich geredet.
O Licht meiner Augen,
Verlaß mich mit Schanden,
Wenn jemals ich falſch bin
Wie andere Weiber!

XCV.

Von der Meſſe kommt das Mädchen;
Von der Meſſe kam ſie.

„Sag doch an, mein frommer Bruder,
(Sei dein Weg von Gott geſegnet!)
Iſt die Eine, die ich meine,
Iſt ſie dir nicht hier begegnet?“
Von der Meſſe kam ſie.

Auf mein Wort, mein edler Ritter,
Daß ich Euch die Wahrheit ſage;
Sah ſie hier vorübergehen
Wohl drei Stunden noch vor Tage.
Von der Meſſe kam ſie.

Und ſie weint' aus ihren Augen,
Und ſie ſprach mit ihrem Munde:
Wehe, wehe dem Geliebten,
Der ſein Wort nicht hielt zur Stunde!
Von der Meſſe kam ſie.

Fluch dem treuvergeſſ'nen Manne,
Aber Fluch und Fluch aufs neue,
Wenn ſein Wort er brach der Dame,
Der er doppelt ſchuldet Treue!
Von der Meſſe kam ſie.

Fluch dem Weib auch, das den Männern
Jeden Glauben nicht entzogen!
Denn vom Treuſten, der ihr dienet,
Bleibt ſie doch zuletzt betrogen.
Von der Meſſe kam ſie.

XCVI.

Das reizendſte Mädchen
In unſerem Dorf,
Heut einſam und Wittwe,
Und geſtern noch Braut,
Sie ſieht den Geliebten
Fortziehn in den Krieg,
Und redet zur Mutter
Und klaget ihr Leid:

O laſſet mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

O Mutter, was gabt Ihr
So frühe mir ſchon
So kurzes Gefallen,
So langen Verluſt?
Gabt ihm mich gefangen,
Der heut mich verläßt,
Und mit ſich die Schlüſſel
Meiner Freiheit entführt?

O laſſet mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

In Weinen verwandelt
Den Augen ſich nun
Das ſüße Geſchäfte,
Liebreizend zu ſchaun.
O redet, was ſollen
Sie beſſres auch thun?
Denn er, der mein Frieb' iſt,
Er zog in den Krieg.

O laſſet mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

Ach Mutter, lieb Mutter,
Wer weinte denn nicht,
Und hätt' er von Felſen
Ein Herz in der Bruſt,
Wer klagte nicht, ſäh' er
So raſch und umſonſt
Die friſchgrünen Jahre
Meiner Jugend verblühn!

O laſſet mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

Weh, weh euch, ihr Nächte!
Denn ferne sind nun
Die Augen, die meine
Zu wachen gelehrt.
Weh, weh euch, wie findet
Ihr einsam mich jetzt!
Denn die Hälfte, die Hälfte
Meines Lagers ist leer.

O lasset mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

XCVII.

Es weinte das Mädchen —
Gerecht war ihr Schmerz —
Weil treulos der Liebſte
Gegangen von ihr.
So jung ſchon verließ er
Das liebliche Kind,
Wie lang er gegangen,
Kaum wußte ſie's mehr.
In Thränen um ihres
Geliebten Verrath
So fand ſie die Sonne,
So fand ſie der Mond,
Und Kummer auf Kummer
Beklomm ihr die Bruſt,
Gedank' auf Gedanke,
Und Leiden auf Leid.

O weine nur, Herz!
Gerecht iſt dein Schmerz.

Wohl ſprach dann die Mutter:
Um Gott, du mein Kind,
Nun brich mit dem Jammer,
Sonſt bricht mir das Herz!
Doch gab ſie zur Antwort:
O nimmer und nie!
So viel ſind der Leiden,
Der Augen nur zwei;
Die ſollen nun, Mutter,
Genügen dem Harm,
Die ſollen nun weinen
Der Thränen ſo viel,
Als einſt aus den klaren
In ſchönerer Zeit
Entzündende Pfeile
Die Liebe verſchoß.

O weine nur, Herz!
Gerecht iſt dein Schmerz.

Auch ſing' ich nicht, Mutter,
Und dünkt es dich ſo,
Sind Thränen und Sehnen
Mein ganzer Geſang;
Denn als er davonzog
Mit all ſeinem Raub,

Da ließ er mir Schweigen,
Nur Schweigen zurück,
Und mit sich entführt' er
Die Stimme des Lieds.

O weine nur, Herz!
Gerecht ist dein Schmerz.

XCVIII.

Mütterchen, ein Ritter,
Der zum Festspiel reitet,
Der mit sicherm Arme
Keck die Stiere tödtet,
Mehr als viermal sprengt' er
Jüngst durch unsre Gasse,
Schaut' in meine Augen,
Daß ich wieder schaute —

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Ständchen bracht' er Abends,
Mich verliebt zu machen,
Briefe, Bänder, Schleifen,
(Flieg' es mit den Winden!)
Folgte mir zur Kirche,
Folgte mir zum Tanze,
Folgte Tag und Nacht mir,
Ohne mich zu lassen —

Wahnſinn treff' ihn, Mutter,
Wahnſinn, der ihn tödte!

Seine Pagen ließ er
Meine Farben tragen
Nach der neuſten Mode,
Die von kurzem Schnitt iſt.
Aber ſolche Dinge
Hätten nie und nimmer,
Weder heut noch jemals
Mich in Lieb' entzündet.

Wahnſinn treff' ihn, Mutter,
Wahnſinn, der ihn tödte!

Da er mich ſo hart ſah,
Sucht' er mir zu ſchmeicheln,
Andre Wege ſucht' er,
Süßere und ſanft're,
Gab mir ſchöne Ringlein,
Prächtig mit Korallen,
Ohrgehäng von Silber,
Feine Schuh' und Handſchuh,
Gab mir auch ein Mieder
Mit kryſtallnen Knöpfen,
Schwarz wohl war's von Farbe,
Weil ſo ſchwarz das Ende.

Wahnſinn treff' ihn, Mutter,
Wahnſinn, der ihn tödte!

Und mein Haß verlor ſich
Bald durch ſeine Güte,
Und ich lernt' ihn lieben,
Liebt' ihn herzlich, Mutter;
Aber als ich liebte,
Da vergaß er meiner;
Nun ich um ihn ſterbe,
Mag er mich nicht anſehn.

Wahnſinn treff' ihn, Mutter,
Wahnſinn, der ihn tödte!

Ihn zu rühren dacht' ich,
Doch umſonſt mein Flehen;
Unerweichlich war er
Wie der ſtarrſte Felſen.
Ach! und wieder liebt er
Nun ein ſchlankes Mädchen,
Das beim erſten Brieflein
Sich umſonſt ihm hingab.

Wahnſinn treff' ihn, Mutter,
Wahnſinn, der ihn tödte!

Wohl, o Mutter, sollt' ich
Nicht so elend klagen,
Denn ein jeder Frevel
Rächt sich selbst am Ende.
Doch verflucht die Gabe,
Die so böse Frucht bringt,
Und verflucht der Bube,
Der ersann so Schlimmes!

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und beim Stiergefechte
Morgen wohl zu Abend
Treff' ihn nichts als Unheil,
Ihn, an den mein Herz denkt!
Seine Lanze fehle,
Und der Degen breche,
Der im vor'gen Jahre
So viel Ruhm ihm schaffte.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und wenn er beim Rohrspiel
Stolz und sicher reitet,
Treff' ein solcher Wurf ihn,
Daß das Haupt ihm blutet,

Und beim offnen Rennen
Mit den andern Rittern
Stürz' er so vom Rosse,
Daß er nimmer aufsteht;
Heim vom Spiele kehr' er
Nur geschleppt von Andern!
Und wenn diese Flüche
Ihm sich nicht erfüllen:

Treff' ihn Wahnsinn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

XCIX.

Dieſem ſchmucken Ritter, Mutter,
Hab' ich angelobt drei Küßchen.
Wachſen will ich,
Und dann küſſ' ich ihn, wie billig.

'S iſt das erſtemal im Leben,
Daß ich etwas angelobt;
Darum, Mutter, muß ich ſtreben,
Daß man mich als wahr erprobt.
Wird der Ritter wiederkehren,
Kann ich ihm den Kuß nicht wehren;
Wachſen will ich,
Und dann küſſ' ich ihn, wie billig.

— „Tochter, ſolcherlei Verſprechen
Zu vergeſſen ſchadet nicht;
Nein das Thorenwort zu brechen
Scheint vielmehr mir deine Pflicht;
Denn ich hab' auf künft'ge Zeit
Dich dem Kloſter ſchon geweiht" —
Wachſen will ich,
Und dann küſſ' ich ihn, wie billig.

Darnach magſt du Jeden fragen,
Ob, wer ein Verſprechen that,
(Will er je von Treue ſagen)
Dies nicht auch zu halten hat.
Und ſo will ich lieber ſterben,
Als der Untreu Ruf erwerben;
Wachſen will ich,
Und dann küſſ' ich ihn, wie billig.

— „Deine Kindheit zart und feine
Läßt dich wahrlich ſchuldlos ſein,
Löſeſt du auch diesmal, Kleine,
Dein gegebnes Wort nicht ein.
Sicher wird um das Verbrechen
Dich kein Richter ſchuldig ſprechen" —
Wachſen will ich,
Und dann küſſ' ich ihn, wie billig.

Mutter, Euer Zornerröthen
Reißt mich nicht von meiner Pflicht;
Denn Ihr könnet wohl mich tödten,
Doch mich treulos machen nicht.
Solchem hübschen jungen Ritter
Schimpf erweisen wäre bitter;
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn, wie billig.

Seguidillas und Zigeunerliedchen.

Seguidillas.

Den Schwüren der Verliebten
Vertraue nimmer!
Sie gleichen ganz im Sturme
Zagenden Schiffern;
Sie ſchwören Alles
Und halten gar nichts,
Wenn ſie gelandet.

Einem Freund einen Thaler
Hab' ich geliehen;
Nun ich zurück ihn fordre,
Zürnt er und ſchilt er.
So hab' ich denn leider
Den Thaler verloren
Und den Freund gleichfalls.

Die Trauben deines Weinstocks
Sind süß und lieblich;
Doch hältst du dir, o Schöne,
Zu viele Winzer;
Und nicht mag ich's leiden,
Vergeblich zu kommen,
Oder zu theilen.

Drei Tage kaum vermählet,
Sprach eine Dame:
Gerechter Gott, wie langsam
Sterben die Gatten!
Ach, nur zu gerne
Möcht' ich mich täglich
Anders vermählen!

Zu deinem Mund ein Vogel
Kam um zu picken,
Denn für zwei Rosen hielt er
Die süßen Lippen.

Fürwahr, du biſt ein Mörder,
Liebſt du mich nimmer;
Denn wenn ich ſterbe, ſterb' ich
Um deinetwillen;
Gieb, Undankbarer,
Das Herz mir wieder,
Das du mir nahmeſt!

Dein Garten blühte prächtig
Von rothen Roſen.
Als ich hineingetreten,
Fand ich nur Dornen.
O ſüßes Leben,
Du haſt für Liebe
Mir Leid gegeben!

Biſt meine erſte Neigung,
Haſt mich gelehrt zu lieben;
Lehre mich nicht vergeſſen,
Denn lernen will ich's nimmer!

Wenn fern von dir ich sterbe,
Du wirst es wissen;
Die leichten Lüfte werden
Dir Kunde bringen,
Und deine Brust wird —
So will's die Liebe —
Werden zur Gruft mir.

Was thut's, wenn auch die Lippen
Der Liebe schweigen,
Wenn stille nur im Auge
Glänzet die Neigung!
Denn in der Liebe
Sind Blicke beredter,
Als Worte der Lippe.

Das Geheimniß deiner Brust
Sag' es nimmer einem Freunde;
Denn wenn einst die Freundschaft bricht,
Ist er gegen dich ein Zeuge.

Liebhaber und alte Weiber
Sind viel begehrt
Mit Goldſtaub an den Fingern;
Doch ſonſt nichts werth.

Du haſt mein Herz; eröffn' es
Mit dieſem Schlüſſel,
Und drinnen wirſt du einzig
Dich ſelber finden.

Wer lange leben will, halte
Fünferlei ſich vom Leibe:
Doktor und Apotheker,
Gurken, Melonen und Weiber.

Du ſchiltſt mich einen Narren
Und trafſt es ſicher;
Denn wär' ich's nicht, wie könnt' ich
Dich jemals lieben?

Wenn ich den Verſtand verliere,
Schilt darum die Sonne, Freund,
Die die Wangen meines Liebchens
Gar ſo wunderhold gebräunt.

Wenn mein Liebchen geht zur Meſſe,
Und ich kreuze ihren Pfad,
Iſt's mein ganz Gebet, zu küſſen
Jeden Stein, den ſie betrat.

Um das Ja, das ſie geſprochen,
Als zur Kirche ſie gegangen,
Um das Ja, das ſie geſprochen,
Kam ſie frei, und ging gefangen.

Junges Weib aus Andaluſien,
Haſt die Sonn' in deinem Blick,
Haſt das Morgenroth im Lächeln,
Und im Kuß das Paradies.

Wenn mein Weib einſt und mein Rößlein
Stürben zu derſelben Zeit,
Möcht' das Weib zum Teufel fahren; —
Um das Rößlein thät' mir's Leid.

E. G.

Gebt ihr einem Mann den Abſchied,
Braucht ſo finſter nicht zu ſehn;
Sagt ihm doch mit Engelsſtimme,
Daß er ſoll zum Teufel gehn.

Traun, wenn Einer Eine liebet,
Und die Eine liebt nicht wieder,
Iſt's daſſelb', als wenn ein Kahlkopf
Einen Kamm am Wege findet.

Ich träumte jüngſt am Morgen,
Ich ſei dir theuer;
Doch wußt' ich gleich im Traume,
Daß ich es träumte.
Wer ſo unglücklich,
Dem wird ſogar im Schlafe
Sein Glück verkümmert.

Gönnt mir ein holder Zufall,
Daß ich dich ſehe:
Dein Anblick giebt mir Leben,
Tod deine Kälte.
Treff' ich dich, Süße,
Im Gäßlein — wein' ich — leid' ich,
Und dann — vorüber!

Nur deine schönen Augen
Haben's verschuldet,
Daß eines Tags die meinen
Erblinden mußten.
Da ich nun blind bin,
Sei du, mein einzig Geliebter,
Der Knabe des Blinden!

Mein armes Herz, du hast es
In deiner Macht.
Begegn' ihm nun auch freundlich
Und hüt' es sanft,
Wie ich es thäte
So gern mit deinem Herzen,
Wenn ich es hätte.

Durch die Pässe der Seele
Still und behutsam
Schleichen sich die Gedanken
Heimlich wie Schmuggler.
Denn die Wachen der Seele
Sind stets mit süßen Dingen
Leicht zu bestechen.

Nicht ſchreib' ich in ein Schuldbuch
Leides und Liebes.
Wenn mir es ward, erwiedr' ich's
Im Augenblicke.
So zahl' ich ſtündlich
Jedem von Beiden
In gleicher Münze.

Daß ich dich einmal kränkte,
Will ich dir beichten:
Ein kleines Augenblickchen
Vergaß ich deiner.
Schilt nicht, du Süße!
Denn durch die Schuld ja bin ich
Geſtraft zur Gnüge.

Kind, ſage deinem Liebſten,
Er ſoll verzichten
Auf jene thörichten Dinge,
Um die er bittet.
Denn ach, du weißt nicht,
Wie viele Laſt dich koſtet
Ein wenig Leichtſinn.

Kind, mußt in einen Kahlkopf
Dich nicht vergaffen;
Denn wenn ihr zankt, ſo kannſt du
Ihn nirgends faſſen.
Und dann bedenke:
Wie kläglich, ſelbſt um Mittag
Im Mondſchein hergehn!

Von Thür zu Thüre betteln
Frommt mehr dem Armen,
Als wenn er bleibt an Einer
Wie angenagelt.
Aus dieſer Rückſicht
Geh ich in meinem Lieben
Von Thür zu Thüre.

Willſt eine gute Nummer
Im Lotto ziehen,
Ein andaluſiſch Mägdlein
Mußt du erkieſen.
Die ſchönſte Terne
Ziehſt du damit von Plagen,
Kniffen und Ränken.

Ich möchte nackt dich haben,
So wärst du ſchöner,
Ganz nackt von Leidenſchaften,
Nicht ſonſt entblößet.
Schaut' ich dich ſo, du Holde,
O wie ich deine Blöße
Dir kleiden wollte!

Mit einem kleinen Fächer,
Für dein Geſichtchen,
Machſt du verſtohl'ne Zeichen
Deinem Geliebten.
Ach, welch ein Wunder!
Was Kühle dir bereitet,
Bringt mich in Gluten!

Die Lieb' iſt ein Geheimniß,
So ſehr verborgen,
Daß es kein Weiſer vor mir
Erklären konnte.
So definir' ich's:
Die Liebe, die iſt nichts andres —
Als eben Liebe.

Heut trägt man eine Hoffnung
Hinaus zum Grabe,
Die ſtarb, da ſie es nimmer
Sich träumen laſſen.
Und beim Begräbniß
Erweiſ't ihr die Enttäuſchung
Die letzte Ehre.

Sind auf dem Meer Cupido's
Gar viel Freibeuter;
Doch gehn ſie meiſt zu Grunde
Durch Schuld des Steurers.
Denn will er kapern,
So werden, weil er blind iſt,
Sie ſelbſt gefangen.

Wohl haſt du durch die Fenſter
Meiner fünf Sinne
Dich in mein Herz geſchlichen;
Ich ward's nicht inne.
Doch nun, wie liſtig
Du fortzuſchleichen ſuchteſt,
Doch würd' ich's wiſſen!

Verliebtes Volk verheimlicht
Seine Liebe nie;
Es denkt, es seien die Andern
So blind wie sie.
Vergeht der Schwindel —
Wie staunen sie, sich längst schon
Durchschaut zu finden.

Ich bitte nicht um Lindrung
Für dieses Kranken,
Daß ja nur Keiner wisse
Meine Gedanken.
Beschlossen hab' ich,
Daß mich die Zeit beglücke,
Ihr Zeit zu lassen.

Ein Fischer bin ich, Herrin,
Und am Gestade
Stell' ich der Liebe Netze,
Sie dort zu fangen.
Doch nun geschieht mir,
Daß ich in meine Netze
Mich selbst verstricke.

Kehre zurück, mein Seufzer,
Auf deinem Pfade!
Schon liegt mir in den Armen,
Der ich dich sandte.

Wie es die Knaben machen,
Die springen wollen:
Sie laufen weit zurücke,
Um weit zu kommen;
So komm' ich immer,
Je mehr ich dich gemieden,
Je kühner wieder.

Du hast in meinem Herzen
Entflammt dies Feuer.
Nun denkst du es zu löschen
Mit deinen Seufzern.
Gott sei mir gnädig!
Wie wenig doch verstehst du
Von solchen Bränden!

Ein Mägdlein frug die Mutter:
Sage mir, bitte,
Was iſt das, was die Leute
Nennen „die Liebe“?
Und die entgegnet:
Kind, möge Gott dir nimmer
Dies Wort erklären!

Nie will ich mich, mein Liebſter,
Erinnern deiner;
Denn ach, wer ſich erinnert,
Vergaß für Zeiten.
Mir aber haben
Sich deine Züg' auf ewig
Ins Herz gegraben.

Es gleichen die Verliebten
Ganz den Berauſchten,
Da ſo von Sinnen Beide
Des Weges taumeln.
Nur daß bei dieſen
Der Schlaf die Krankheit heilet,
Und dort verſchlimmert.

Es will der Fürſt Cupido
Bei ſeinen Truppen
Nie langen Urlaub geben,
Hält häufig Muſtrung.
Gleich iſt die Stelle,
Die kaum vacant geworden,
Aufs neu' vergeben.

Was helfen nur dem Menſchen
Seine fünf Sinne!
Er muß ſie doch um Weiber
Alle verlieren.
Und bei den Spröden
Haben ja ſtets das Nachſehn
Die armen Blöden.

Liebe nur keinen Schreiber!
Es weiß ein Jeder,
Wie dieſe Vögel täglich
Wechſeln die Federn.
Hüt' dich und trau' nicht
Dem, der davon Geſchäft macht,
Daß er beglaubigt.

Der Putz an einer Garst'gen
Ist ganz dasselbe,
Als wie ein schmucker Sattel
An einem Esel.
Wenn man ihn ansieht,
So denkt der Esel, er sei's,
Der Jeden anzieht.

Gar Viele frein, nur um nicht
Soldat zu werden;
Doch schaffen Ehekriege
Nur mehr Beschwerden,
Und mancher Ehmann
Gäb' seinen kleinen Finger,
Wär' er vom Wehrstand.

Findst du dein Weib beschäftigt,
Sich aufzuhängen,
Und käme dann ein Bienchen,
Um dich zu stechen,
Sage mir, welchem
Der beiden Schäden dächtst du
Erst abzuhelfen?

Und muß ich Eine freien,
Eine Kleine will ich;
Denn unter Uebeln wählt man
Das kleinste billig.
Doch wie viel Elend
Die Kleinigkeit mich koſtet,
Das weiß der Henker!

P. H.

Zigeunerliedchen.

Der Herr, als er Kind noch war,
Zu den Zigeunern ging er;
Doch als er zu den Fremden ging,
Von ihnen den Tod empfing er.

Seidne Strümpfe trugen
Die Zigeuner eines Tages;
Aber jetzt um ihre Sünden
Tragen Ketten sie und Banden.

Unter die Soldaten ist
Ein Zigeunerbub' gegangen.
Mit dem Handgeld ging er durch,
Und morgen muß er hangen.

Holten mich aus meinem Kerker,
Setzten auf den Esel mich,
Geißelten mir meine Schultern,
Daß das Blut floß auf den Weg.

Holten mich aus meinem Kerker,
Stießen mich ins Weite fort,
Griff ich rasch nach meiner Büchse,
That auf sie den ersten Schuß.

Haben sich Zigeuner
Hingelagert im Wald,
Aber vor den Schergen
Müssen sie fliehn alsbald.

Aufgerichtet ist der Galgen,
Und daneben steht der Henker,
Um ein Rebhuhn zu tödten,
Das sie gefangen.

Jeden Morgen in der Frühe,
Wenn mich weckt das Tageslicht,
Mit dem Waſſer meiner Augen
Waſch' ich dann mein Angeſicht.

Sie verkaufen auf den Gaſſen
Krüge von Kryſtall ſo fein;
Mutter, Mutter, kauft mir einen!
Füllen will ich ihn mit Wein.

Nicht mag ich ein Weib,
Das die Kinder nur liebt;
Geh' lieber zu den Schenken,
Wo's Branntwein giebt.

Um Waſſer hab' ich gebeten,
Sie haben mich fortgeſtoßen;
Da bin ich gangen zu Berge,
Und bin ein Räuber geworden.

Und wenn ich sitz' auf meinem Pferd,
Mein Mädel hinter mir,
Und wenn ich greife zum Gewehr,
Da fürchtet sich das Volk.

Dort im Hohlweg
Erschlugen sie, ich weiß nicht, wen.
Zu Boden sank der Todte gleich,
Der Mörder floh in rascher Flucht.

Bete Kind, denn du bist rein,
Und bei Gott in Gnaden,
Daß er mag von seiner Pein
Dieses Herz entladen!

In die Kirche bin ich gangen,
Zu getrösten mich bei Gott;
Als ich wiederum hinausging,
Fand ich fünf Dublonen dort.

Mädchen, liebe keinen Fremden,
Wie er dir auch freundlich thut,
Denn am Ende dir zur Schande
Färbt ſich grün dein rothes Blut.

Gieb mir die Hand, o Mädchen,
Drauf deine Thränen gefloſſen,
Daß ich das Waſſer ſammeln mag,
Das deine Augen vergoſſen!

Gehſt du meinem Grab vorüber
Drei Jahr nach dem Tode mein,
Und du ſprichſt nur meinen Namen,
Antwort giebt dir mein Gebein.

Wenn du freiteſt einen Andern,
Und ich es erführe,
Ganz in ſchwarze, ſchwarze Kleider
Würd' ich mich verhüllen.

Läßt in einer Woche
Du dich nicht erblicken,
Flamenca, die Zigeunerin,
Wähl' ich mir dann zum Liebchen.

Flamenca, Zigeun'rin,
Und wäreſt du mein,
Ich ſperrt' unter Glas dich
Dein Leben lang ein.

Zwei Augen haben mich beſiegt,
Zwei Augen voll Schimmer,
So ſiegt von allen Sterblichen
Ein andres Auge nimmer!

Komm, o komm ans Fenſter, Mädchen!
Leiſe flüſtern will ich dir
Dort ein Wörtchen auf Zigeun'riſch,
Dich entführen dann von hier.

Den Hutrand drück' ich ins Geſicht,
Geh' ich die Straß' hinab;
Damit nicht deine Mutter merkt,
Daß ich ſo lieb dich hab'.

Kind, bedecke deine Brüſte,
Denn der Knabe kann ſie ſehn! —
Mag er ſehn ſie oder nicht ſehn,
Mutter, denn ich hab' ihn lieb!

Das Hemd auf meinem Leibe,
Ich waſch' es nicht in klarer Flut,
Ich waſch', ich waſch' es ganz allein
Mit meines falſchen Mädchens Blut.

Heimwärts ging ich eines Abends,
Kam der Tod mir da entgegen,
Stand und fragte: wohin gehſt du?
Sagt' ich ihm: ich gehe heim!

Auf die Mauer will ich klimmen,
In die Wiude will ich's ſchrein,
Daß ſie mir ein Grab gebauet
Wohl von Stahl und Elfenbein.

Von jenem Berge kommt ein Schwein,
Es trottelt her mit raſchem Schritt,
Es kommt und ſchreit mit lautem Schrei:
Zigeuner, nimm mich mit!

Als ich ging durch eine Gaſſe,
Kam am Galgen ich vorbei;
Sagte da zu mir der Galgen:
Du Zigeuner, hüt' dich fein!

E. G.

Anhang.

Provençalische Lieder.

Vorbemerkung.

Der geistvollste und gelehrteste Kenner der provençalischen Litteratur, Friedrich Diez, hat in zwei Werken: Die Poesie der Troubadours, und: Leben und Werke der Troubadours, schon vor zwei Jahrzehnten seine Forschungen niedergelegt. Wer jene Werke kennt, weiß, wie sich in ihnen Gründlichkeit und Geschmack in seltner Weise die Hand reichen. Die eingelegten Proben von Liedern in gebundener Uebersetzung ergänzen das geistige Bild jener Literaturepoche, deren ästhetischer und culturgeschichtlicher Werth nicht schlagender und gerechter geschildert werden konnte.

Wenn ich daher auf den folgenden Blättern eine Reihe von Uebersetzungen provençalischer Lieder veröffentliche, kann es mir nicht in den Sinn kommen, der Wissenschaft auch nur den geringsten Dienst damit zu leisten. Nur den Dank des größeren Publikums wünscht' ich zu verdienen, wenn ich ihm auf gedrängtem Raum eine Anschauung jener Poesie gebe, die es umfassender kennen zu lernen bisher verschmäht zu haben scheint. Denn sind auch die Namen einzelner provençalischen Sänger, des Jaufre Rudel, Bertran von Born und Richard Löwenherz durch allbekannte Romanzen, die Namen einzelner Gattungen ihrer Kunst, z. B. der Tenzone, durch Nachahmung neuerer Dichter vor gänzlichem Vergessen bewahrt worden, so spuken doch von dem Wesen jener Lieder nur dunkle Vorstellungen in den Köpfen der Menge.

Diese Vorstellungen völlig aufzuklären, bedürfte es freilich einer Schilderung der Sitten, Sinnesart und politischen Verhältnisse des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, die ich auf wenigen Seiten zu geben mich nicht unterfangen mag. Das Fremdartige in Stil

und Gedanken möge ſich ſelbſt nach und nach dem heutigen Geſchmack einſchmeicheln. Ich mache nur im Allgemeinen darauf aufmerkſam, daß dieſe Lieder nicht, wie die ſpaniſchen, Volkslieder ſind, denen ein freundlicher Empfang um ihrer Naivetät willen faſt immer geſichert iſt, ſondern Producte höfiſcher, ariſtokratiſcher Kunſt, die Blüte des Ritterweſens. Nur das eine Taglied verläugnet den populären Boden nicht, dem dieſe Gattung angehört. Die Einfalt der Gedanken, die lebendige dramatiſche Zeichnung der Situation und endlich der Refrain zeichnen es zu ſeinen Gunſten vor den höfiſchen Liedern aus.

Bei der Auswahl hat mich der Wunſch geleitet, das Publikum nicht durch allzu Fremdes und Sonderbares abzuſchrecken, wenn es auch für den Forſcher noch ſo bedeutend ſein möchte. Da es nicht darauf ankam, eine Ueberſicht über die Entwicklung dieſer Litteratur zu geben, ſo beſchränkte ich mich auf die Blütenperiode von der Mitte des zwölften bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Ferner lag mir daran, die Mannigfaltigkeit der Formen und Gattungen zu veranſchaulichen, ſo daß ich auch die Tenzone des Bernart von Ventadour mit Peire von Auvergne nicht ausſchließen mochte, die unter den mir bekannten Tenzonen, ſo wenig ſie einen runden Eindruck macht, noch am leichteſten dem heutigen Geſchmack genügen wird.

Sechs der Lieder, die ich mittheile, finden ſich bis auf einzelne Strophen oder Geleite vollſtändig überſetzt ſchon bei Diez, von den anderen nur hie und da verſtreute Strophen oder Verſe. Ich konnte indeß jene Lieder nicht wohl umgehen, ohne in dem Strauß, den ich pflückte, einige der ſchönſten Blüten fehlen zu laſſen.

Die Ueberſetzungen halten ſich getreu an das Metrum und den Strophenbau der Originale. Auch das Geſchlecht der Reime habe ich mir nie zu ändern erlaubt, außer in der zweiten Strophe des erſten Liedes von Bertran von Born. Daß die Reime nicht durch alle Strophen durchgeführt ſind, wie es den Provençalen die Fülle ihrer gleichendenden Wörter geſtattet, wird mir kein Vorwurf ſein. Nur das zweite Lied des Marcabrun und das Taglied des Guiraut von Borneil geben die Wiederkehr der Reime getreu nach dem provençaliſchen Text.

P. H.

Wilhelm IX., Graf von Poitiers.

Ein Liebeslied des älteſten Troubadours. Diez, der vier Strophen deſſelben überſetzt hat, bemerkt dazu, daß hier „bereits die wichtigſten Charakterzüge der Minnepoeſie, die ſich ſpäter entfalteten, wie in der Knospe liegen."

Gar fröhlich wandt' ich meinen Sinn
Auf eine Luſt, die ſteht mir an,
Und ſeit mein Frohſinn neu begann,
O wie ich wohl berathen bin!
Nur *das* zu denken iſt Gewinn,
Wie ich ſie ſchaun und ſprechen kann.

Ihr wißt, ich prahlte nie zuvor,
Ruhmreden war mir nicht bekannt,
Doch wenn je Luſt in Blüte ſtand,
Sproß dieſe wunderſam empor,
Prangt über aller Blumen Flor,
Wie Sonnenglanz die Trübe bannt.

Wer auf der weiten Erde weiß
Ein Glück, so reich an Wünschen bang,
An aller Sehnsucht Ueberschwang,
Wie dieses so verlangend heiß;
Und wer erschöpfte seinen Preis,
Ob er ihn Jahr und Tag besang?

Jedwede Wonne neigt sich ihr,
Ihr eignet alle Herrschgewalt
Um ihre liebliche Gestalt
Und ihres süßen Blickes Zier.
Ihr Werth ist unergründlich mir,
Und würd' ich hundert Jahre alt.

Gesund wird, wen sie angelacht,
Ihr Zorn bringt frischen Leib zu Tod;
Es welkt des Schönsten Wangenroth,
Der Weise wird zum Narrn gemacht.
Wer fein, wird täppisch über Nacht,
Wer täppisch, fein vor Liebesnoth.

Da holder nichts als dieses Weib
Zu sehn, zu preisen Gott verlieh,
So heg' ich wie mein Kleinod sie
Zu meines Herzens Gramvertreib,
Zu süßem Labsal meinem Leib,
Daß dieses Haar ergreise nie.

Ich bin, will sie mir Gunst verleihn,
Froh zu Empfang und Dank bereit,
Zum Kosen und zur Heimlichkeit,
Zu thun nach ihrem Wunsch allein,
Zu hüten ihrer Ehre Schein,
Und sie zu rühmen weit und breit.

Ich send' ihr keinen Boten zu,
So fürcht' ich, daß sie Zorn befängt,
Noch wag' ich selbst, von Scheu beengt,
Daß ich mein Lieben kund ihr thu'.
Sie selbst bedenke meine Ruh,
Die ganz an ihren Gnaden hängt!

Bernart von Ventadour.

Ein Sänger geringer Abkunft, ausgezeichnet im Minnelied. Seine erſten Lieder galten der Gattin des Vizgrafen Ebles II. von Ventadour, in deſſen Hauſe er erzogen wurde. Der Vizgraf, Poet und Gönner der Poeſie, weihte den jungen Bernart ſelbſt in die „fröhliche Kunſt" ein. Daß die Lieder, die der Troubadour an die Vizgräfin, die ſchöne Agnes von Montluçon richtete, ſich nicht in den Schranken bloßer Galanterie gehalten haben, iſt ſchon aus den zweien, die wir mittheilen, zu erkennen.

1.

Wenn Laub und Gras ſprießt überall,
Die Gärten voller Knospen ſind,
Und hell und klar die Nachtigall
Ihr Stimmlein hebt, ihr Lied beginnt,
Froh grüß' ich ſie, froh jeden grünen Trieb,
Froh meiner ſelbſt, am frohſten durch mein Lieb.
Wohin ich ſchau', bin ich von Luſt umringt,
Doch ſie iſt Luſt, die ſüß vor Allen winkt.

Wohl ſchilt man eine Frau mit Fug,
Hält ſie zu lang den Liebſten hin;
Denn voller Langweil und Betrug
Iſt langes Flehn um Gunſtgewinn.
Wohl Mancher liebt und ſtellt doch fremd ſich an,
Und lügt gar fein, wo Keiner zeugen kann.
Doch wenn bei Euch mein Werben Lohn erringt,
O wie mir Lug und Trug dann ſchlecht gelingt!

Wie ich's vermag, mich wundert's ſchier,
Ihr nicht zu zeigen meine Qual,
Und wegzuſehn, begegn' ich ihr,
Da doch ſo hold ihr Augenſtrahl.
Ich ſtürzte faſt zu ihren Füßen hin,
Doch zähm' ich mich, da ich voll Bangen bin.
Denn dieſer Leib, den höchſter Reiz umſchlingt,
Iſt ſpröd und fremd dem, was die Liebe bringt.

Verſtänd' ich Künſte zaubervoll,
Die Feinde macht' ich kindiſch dann,
Auf daß kein Mann erſinnen ſoll
Noch ſagen, was uns ſchaden kann.
Dann könnt' ich ſchaun die Schönſte immerdar,
Der Farben Glanz, die Augen wunderbar,
Küſſen den Mund, davon man Wonne trinkt,
Daß lang er noch vom Kuß geröthet blinkt.

Nun ſterb' ich meinem Gram zu Lieb.
So ſehr verſunken war ich ſchon —
Und hätte mich geraubt ein Dieb,
Ich hätte nichts verſpürt davon.
Leicht überwand die Liebe mich fürwahr
An Freunden arm und aller Hülfe bar.
O daß Ihr mich ein einzig Mal umfingt,
Bevor das Herz vor Sehnſucht mir zerſpringt!

Ich halte ſie ſo lieb und werth,
In meiner Huld'gung ſo verzagt,
Daß ich noch nichts für mich begehrt
Und weder Wort noch Wunſch gewagt.
Doch weiß ſie wohl mein Leid und meine Pein,
Und freut es ſie, ſoll mir's zur Ehre ſein.
Und freut es ſie, — mein Mund ſich wohl bezwingt,
Auf daß mein Seufzen nicht wie Tadel klingt.

O träf' ich ſie doch einſam an
Im Schlaf, wär's auch verſtelltes Spiel,
Daß ich ein Küßchen ſtehlen kann!
Erbeten gilt mir's nicht ſo viel.
Vom Lieben, traun, iſt karg uns der Gewinn;
Es eilt die Zeit, die ſchönſte geht dahin.
Manch Zeichen giebt's, deß Sinn kein Menſch durchdringt;
So geb' uns Liſt, was Muth uns nicht erſchwingt!

Geh, Bote! Sorg', daß dir mein Werth nicht ſinkt,
Wenn mich auch Scheu, ihr fern zu bleiben, zwingt.

2.

Mein holder Stolz, wer ſcheiden kann von dir
Mit trocknen Augen, herzlos ſcheint er mir,
Ein Sinn, der nie der Minne ſich erſchloß.
Iſt doch voll Adel, Tugend, Huld und Zier
Mein holder Stolz; wetteifern mag mit ihr
Nur Helis, meiner Liebſten Spielgenoß.

Kommt ſeine Zeit, ſingt jedes Vögelein.
Nun hör' ich ſchon Wildgans und Reiher ſchrein;
Die Lilien ſprießen in den Gärten auf,
In blauen Veilchen ſtehen Buſch und Hain,
Die Bäche rieſeln überm Sand ſo rein,
Und weiße Lilienblumen blühn zuhauf.

Ich war wohl höflich, doch der Liebe bar,
Da echte Minne mir vergangen war.
Die falſche Liebſte that mir ſolches an,
Die mich verrieth mit Liſten manches Jahr.
Nun biet' ich mich den vierzig Bußen dar,
Weil ich nicht floh, eh ich den Tod gewann.

Ich brach ihr ſelbſt den Stab mit dieſer Hand,
Mit dem das ſchönſte Weib mich überwand.
So lange harrt' in ihrem Dienſt ich aus,
Daß nach viel bitterm Weh und Leidensbrand,
Wirrſal und Lohn — ach! den ich ſpärlich fand —
Ich flüchten muß von Heimath und von Haus.

Wohl wenig liebt ein Herz argloſer Art,
Und wenig liebt, wer nimmer zornig ward,
Und wenig liebt, wen's nicht zum Narren macht,
Und wenig liebt, wer Prunk und Aufwand ſpart.
O ſüßer iſt, in Liebeskummer zart
Einmal geweint, als vierzehnmal gelacht.

Fleh' ich ſie auf den Knien um Gunſtgewähr,
Wie ſchilt ſie mich und zürnt mit mir ſo ſchwer,
Daß von den Wangen ſtürzt der Zähren Lauf.
Dann blickt ſie wieder zärtlich zu mir her,
Ich küſſ' ihr Mund und Augen nach Begehr,
Und Paradieſesfreude geht mir auf.

Sei nun befohlen, Lieb, dem höchſten Hort!
Wie du mich ehrteſt bei der Fichte dort
Im Gras, da ich in deinen Banden blieb,
Das hält mich friſch und fröhlich fort und fort.
Wär's nicht geſchehn, mein Leben wär' verdorrt;
Nur dies Erinnern Blüt' auf Blüte trieb.

Gefallen wird dies Lied wohl allerort.
Mein holder Stolz iſt ja das erſte Wort,
Das letzte, der ich eigen bin, mein Lieb.

Die drei folgenden Lieder Bernarts ſind an Eleonore, Gemahlin König Heinrichs II. von England gerichtet, deren unglückliche Nebenbuhlerin die ſchöne Roſamunde war. Bernart lernte ſie in der Normandie vor der Thronbeſteigung ihres Gemahls kennen. Es iſt zweifelhaft, ob er ihr nach England folgte. Die mitgetheilten Lieder ſind ſämmtlich aus der Ferne an ſie gerichtet.

3.

Die Lüfte lind ſich ſchwangen
Zu mir aus Euerm Land,
Als käm' ein Duft gegangen
Vom Paradies geſandt.
Iſt mir doch Herzensbangen
Um Eine nur bekannt,
Zu der irrt mein Verlangen,
Für die bin ich entbrannt,
Von Allen abgewandt,
Um nur an ihr zu hangen.

Ach, wenn mich nur beſeelen
Die Augen ſüß und klar,
Soll größre Gunſt auch fehlen,
Bin ich ein Gott fürwahr.
Was ſollt' ich das verhehlen,
Der ſtets ſo offen war!

Nur wird ihr Wort mich quälen,
Deß denk' ich immerdar:
Den Feigen ſchreckt Gefahr,
Muth ſoll den Wackern ſtählen.

Könnt Ihr ein Herz verſehren,
Das ſtets nur Liebe ſann?
In Sehnſucht mich verzehren,
Verſchmachten muß ich dann.
Ach wollt Ihr das gewähren
Und ſeht mich freundlich an,
So muß mein Herz ſich klären,
Denn aller Gram zerrann.
Noch preßt er mich; ich kann
Mich nimmer fein erwehren!

Es kommt mir oft zu Sinne,
Wie ſchlimm der Frauen Art,
Da ſelten ihre Minne
Dem treuen Liebſten ward.
Nicht, daß ich Schimpf erſinne!
Den wüßt' ich gern erſpart,
Doch daß ein Schelm gewinne
Mit Trug die Liebe zart,
Dünkt mich unbillig hart,
Da ich ſo glücklos minne.

Wär' nimmer auf der Erden
Die schnöde Klätscherbrut,
Glückselig könnt' ich werden;
Doch sinkt mir nicht der Muth.
Mit freundlichen Geberden
Getröstet sie mich gut,
Und, kann sie's nicht gefährden,
Sie wohl noch Süßres thut.
Ach, wer beglückt ist, ruht,
Wer glücklos, trägt Beschwerden!

Ist Gott mir wohlgewogen,
Mein Glück verschmäh' ich nicht;
Und eh ich weggezogen,
Sprach sie nicht klar und schlicht,
Sie habe Lust gesogen
Aus jeglichem Gedicht?
Daß unterm Himmelsbogen
So Manchem doch gebricht
Das helle Freudenlicht,
Das damals mich umflogen!

Hat sie mich nicht betrogen,
Bin ich voll Zuversicht;
Sonst acht' ich für erlogen,
Was je ein Weib verspricht.

4.

So lieblich ſingt die Nachtigall
Zu Nacht, wenn ich entſchlummert kaum,
In Freuden fahr' ich aus dem Traum
Und ſinn' und ſchmachte vor mich hin;
Das war von je mein liebſtes Thun.
So ſing' ich auch von Liebe nun,
Die liegt mir ſtets zumeiſt im Sinn.

Wer wüßte meine Wonnen all,
Die doch kein Menſch erfahren ſoll,
Sie ſchienen ihm ſo wundervoll,
Daß alles Andre nur ein Spiel.
So mancher wirft ſich in die Bruſt,
Als kennt' er höchſte Liebesluſt,
Und kennt gewiß nicht halb ſo viel.

Oft ſchau' ich an den lichten Leib,
Wie hold er iſt, wie auserwählt,
Von ſüßer Feine ganz beſeelt.
Und wenn ich mehr ihn rühmen wollt',
Mir wäre noth ein volles Jahr,
Es auszuſagen ganz und gar,
Wie ſehr er zart und wunderhold.

Dein eigen bin ich, ſchönes Weib,
Bereit zu deinem Dienſte nur,
Verpfändet dir mit heil'gem Schwur,
Und bleibe dir zu eigen ſtät.
Du biſt die erſte Wonne mein,
Und meine letzte wirſt zu ſein,
Wenn dieſes Leben einſt vergeht.

O wer da wähnt, ich weilte hier,
Wie der die Seele nicht begreift,
Die ſtets um ſie bezaubert ſchweift,
Iſt auch der Leib getrennt von ihr!
Die beſte Botſchaft bringt fürwahr
Die Sehnſucht, die mich immerdar
Gemahnt an ihre ſüße Zier.

Ach Gott, wann kehr' ich heim zu dir,
Da ich nun geh in tiefem Gram,
Um dich vom König Abſchied nahm!
O ſorge, daß mir's wohl gedieh!
Man wird am Hof mich eifrig ſchaun,
Recht mitten zwiſchen Herrn und Fraun,
Sanft, fein, mit oft geboguem Knie.

Geh, Ugonet, mein Bote gut,
Und ſing' dies Lied mit frohem Muth
Der Königin der Normandie!

5.

Iſt mir denn das Hirn verſchroben,
Seit mein Herz erglühte?
Froſtig ſcheint der Himmel droben,
Wenn die Welt erblühte,
Doch wenn Sturm und Schloſſen toben,
Freut ſich mein Gemüthe;
Mehr iſt dann mein Lied zu loben,
Friſcher mein Geblüte.
Die Lieb' entzückte mich
So ſüß und wunderlich,
Hagel ſcheint mir ſommerlich,
Und der Schnee wie Blüte.

Ohne Kleider könnt' ich gehen
In dem bloßen Linnen;
Denn mich wärmt im Windeswehen
Liebesglut tief innen.
Doch es ſoll auf Sitte ſehen,
Wer nicht iſt von Sinnen.
Und ſo bleib' es ungeſchehen,
Denn mit treuem Minnen

Umwerb' ich voll Vertraun
Die lieblichſte der Fraun;
Frieſenland verſchmäht' ich traun,
Könnt' ich ſie gewinnen.

Ob ſie mir auch nie vertraute,
Sind's doch Hochgenüſſe,
Wenn ich nur von fern die Traute
Mit den Augen grüße.
Denn aus ihrem Anblick thaute
So viel holde Süße,
Daß den Tag, wo ich ſie ſchaute,
Nichts mich kümmern müſſe.
Bei ihr iſt allezeit
Dies Herz voll Zärtlichkeit,
Da in Frankreich, ihr ſo weit,
Wandeln meine Füße.

Hoffnung halt' ich in Gedanken,
Doch es fehlt Gelingen!
Wie ein Schifflein muß ich ſchwanken,
Das die Wellen ſchwingen.
Ach! zu ſchwach, um dieſem Kranken
Friſch mich zu entringen,
Rüttl' ich meines Lagers Schranken,
Mich in Ruh zu bringen.

Und größer iſt mein Leid,
Als Triſtans Fährlichkeit,
Der Iſolt, die blonde Maid,
Kämpfend mußt' erringen.

Hätt' in Lüfte mich zu heben
Schwälblein mich gelehret,
Nachts in ihr Gemach zu ſchweben
Wär' mir nicht verwehret.
Herrin, mein geliebtes Leben!
Der Euch treu verehret,
Bangt, es wird den Tod ihm geben,
Wenn dies Leiden währet.
Nun bet' ich in Geduld:
O gönnt mir Eure Huld!
Euer Liebreiz trägt die Schuld,
Daß mich Qual verzehret*).

* * *

Mein Bote, geh zur Stund
Und thu' der Schönſten kund,
Wie mein Herze, weh und wund,
Nur nach ihr begehret.

*) Die hier im Original folgende Strophe iſt ausgelaſſen, weil einige dunkle Stellen das richtige Verſtändniß zweifelhaft machen.

Tenzone

des Bernart von Ventadour mit Peire von Auvergne.

Mein Freund Bernart von Ventadour,
Wie könnt Ihr leben ohne Sang,
Hört Ihr doch Tag' und Nächte lang
Die Nachtigall auf jeder Flur!
Lauschet, wie sie schlägt in Wonnen
Zur Nacht im blüh'nden Waldrevier;
Sie weiß von Liebe mehr als Ihr.

„Peire, die Nachtruh gilt mir mehr,
Als Nachtigall im Blütenstrauch;
Denn ich verschwur — und schmäht Ihr auch —
Zur Thorheit jede Wiederkehr.
Bin Gottlob! der Haft entronnen,
Da Ihr und manch verliebter Mann
Noch schmachtet in der Thorheit Bann."

Wer alle Liebe von ſich thut,
Bernart, kann der ein Edler ſein?
Und ſchafft ſie auch gar herbe Pein,
Die wiegt doch auf manch hohes Gut.
Selbſt verſüßt ſie ihre Plagen;
Ein leidlos Glück, wem kam es je?
Doch bald obſiegt die Luſt dem Weh.

„Könnt' es nach meinem Sinn geſchehn,
Mein Peire, ein Jahr oder zwei,
Nicht würden wir, ich ſag' es frei,
Hinfort bei Damen betteln gehn.
Leiden hätten ſie zu tragen,
Und thäten uns viel Ehren an
Um unſre Gunſt, wie wir gethan."

Bernart, fürwahr es wär' nicht fein,
Daß Damen werben! Nein, der Mann
Geh' immer ſie mit Bitten an.
Der, mein' ich, müßt' im Wahnſinn ſein,
Mehr, als wer in Sand will ſäen,
Wer ihren Preis zu ſchmälern ſucht;
Das rühret her von ſchlechter Zucht.

„Peire, mein Herz ist schwer betrübt,
Kommt mir ein falsches Weib zu Sinn,
Um die ich, ach, gestorben bin,
Und habe sie so treu geliebt!
Fasten mußt' ich lang bestehen,
Und hält es länger an, fürwahr,
Verhaßter wird mir's immerdar."

Bernart, Wahn habt Ihr im Sinne,
Daß Ihr der Lieb' Euch so verschließt,
Daraus uns Ehr' und Wonne sprießt.

„Peire, Wahn ist alle Minne,
Weil, ach, durch falscher Frauen List
Die Wonn' und Ehr' vergangen ist."

Marcabrun.

1.

Ein vereinzeltes Beiſpiel einer Art Romanze. Die provençaliſchen Dichter haben ſonſt ſelten durch Andeutung oder gar Ausführung einer Situation der lyriſchen Stimmung einen charakteriſtiſchen Halt zu geben geſucht.

Im Garten, wo das Brünnlein ſprang,
Am Kiesweg grünt der Raſenhang,
Ein Fruchtbaum kühl die Zweige ſchlang,
Wo zwiſchen weißer Blütenpracht
Der Vögel Sommerlied erklang,
Traf ich die Maid, die ſchon ſo lang
Mir Troſt verwehrt, gar einſam an.

Das war ein Mägdlein ſchmuck und fein
Und eines Schloßherrn Töchterlein.
Nun dacht' ich, daß der grüne Hain
Und Vogelſang ihr Freude macht',
Und daß ſie möcht' im jungen Mai'n
Wohl meinen Worten freundlich ſein;
Doch anders war es angethan.

Mit Thränen trübte sie den Bach
Und seufzte tief manch bittres Ach.
„O Jesus, Herr der Welt!“ sie sprach,
„Um dich ist mir der Gram erwacht;
Ich büße deine Kreuzesschmach,
Denn deinem Dienste pilgern nach
Die Besten; du erfreust dich dran*).

„Mein Liebster ließ mich auch um dich,
So schön und reich und ritterlich,
In großen Nöthen ließ er mich,
In Angst und Weinen Tag und Nacht.
Schlimm geh' es König Ludewig,
Der alle Ritter schaart um sich,
So daß ich bittres Leid gewann!“

Da ich vernahm, wie trüb sie war,
So trat ich zu dem Brünnlein klar
Und sprach: das Weinen bringt Gefahr
Der Wange, die so rosig lacht.
Wollt nicht verzweifeln ganz und gar!
Der dieses Laub schickt Jahr für Jahr,
Nimmt sich auch Euer freundlich an.

*) Kreuzzug von 1146.

„Herr, ſagte ſie, ich zweifle nicht,
Daß Gott mir hält ein mild Gericht,
Der gnädig iſt manch ſünd'gem Wicht
In jener Welt, kraft ſeiner Macht.
In dieſer hat mein Augenlicht
Er mir geraubt! — Der liebt mich nicht,
Der ſo weit von mir ſcheiden kann!“

2.

„Marcabrun ſuchte im Widerſpruch mit dem Geiſte der Hofpoeſie als Gegner der Liebe und der Frauen ſich einen Namen zu machen."

Fr. Dièz.

Seh' ich, wie die Blätter ſchweben
Wirbelnd aus den Wipfeln her,
Die da bricht des Windes Weben,
Daß ſie taumeln matt und ſchwer,
Soll mir Froſt willkommner ſein,
Als die ſäuſelnde Sommerluft,
Wo nur Noth und Buhlſchaft lauert.

Nicht vor Kröten werd' ich beben,
Keine Schlange macht mir Pein;
Wohl mir, daß nun nicht mehr leben
Mücken, Bremſen, Käferlein!
Denn nun droht mir nimmermehr
Der beflügelte kleine Schuft,
Der den Froſt nicht überdauert.

Jaufre Rudel.

Uhland's Romanze „Rudello" hat die Geſchichte dieſes Troubadours ſo bekannt gemacht, daß wir der Erläuterung dieſes Liedes überhoben ſind.

Im Maien, wenn die Tage lang,
Ergötzt mich Vogelſang von fern;
Und ſagt' ich Lebewohl dem Sang,
Kommt Liebe mir ins Herz von fern.
Ich wank' umher in düſterm Traum;
Ein Lied, ein blüh'nder Roſenbaum
Gilt mir nicht mehr als Winter nun.

Das iſt wohl der wahrhaft'ge Gott,
Der dieſe Liebe ſchuf von fern.
Um Eine Luſt zwiefache Noth
Erwuchs mir, da ich ihr ſo fern.
Ein rechter Pilger würd' ich ſein,
Ließ' ſie der ſchönen Augen Schein
Auf meinem Stab und Mantel ruhn.

O Glück, wenn ich ſie flehentlich
Um Herberg bitten darf von fern,
Und ſie mich aufnimmt nah bei ſich,
Komm' ich auch unbekannt von fern.
Denn zierlich Plaudern da beginnt,
Wo ferne Liebſten nahe ſind,
Mit ſüßem Troſt und holdem Wort.

Bekümmert ich von hinnen ſchied',
Erſchaut' ich nicht mein Lieb von fern.
Ich weiß nicht, wann es je geſchieht,
Denn unſre Lande ſind ſo fern;
Dazwiſchen manche Straß' und Bahn.
Doch deſſen klag' ich ſie nicht an;
Geſcheh' ihr Wille fort und fort!

Die ſüße Minne koſt' ich nie,
Beglückt mich nicht mein Lieb von fern,
Denn holder, lieblicher als ſie
Sah ich kein Weib, nicht nah noch fern.
So wahrhaft iſt ihr Werth, ſo rein,
Um ſie möcht' ich gefangen ſein
Dort in der Sarazenen Reich.

Gott, der da ſchuf was lebt und webt
Und ſchuf auch dieſe Glut von fern,
Erfülle, was ich lang erſtrebt,
Daß ich dies holde Lieb von fern
An günſt'ger Stätte ſchauen kann,
Und Kammer oder Garten dann
Wird zum Palaſte mir ſogleich.

Man nenne mich nur leckerhaft,
Da mich entflammt ein Weib von fern.
Kein ander Glück hat ſolche Kraft,
Als dieſes Liebesglück von fern.
Doch was ich will, wird nimmer mein;
Das banden mir die Pathen ein,
Daß ich nun liebe ungeliebt.

Ach, was ich will, wird nimmer mein.
Verwünſcht ſoll'n meine Pathen ſein!
Um ſie bin ich nun ungeliebt.

Guillem von Cabeſtaing.

Die Lebensgeſchichte dieſes Troubadours hat mit der des Caſtellan von Coucy auffallende Aehnlichkeit. Seine Lieder waren der Gattin Raimunds von Rouſſillon, Margarida, gewidmet, bis eines derſelben, das dritte der von uns mitgetheilten, den eiferſüchtigen Ritter reizte, der Guillem erſchlug und ſein Herz in einer Schüſſel ſeiner Gemahlin vorſetzte, die ſich dann ſelbſt das Leben nahm. Ausführlichere Nachrichten und die verſchiedenen Verſionen der Novelle ſuche man bei Diez, Leben und Werke der Troubadours, S. 77—87.

1.

Seit jenem Tag, da ich zuerſt Euch fand,
Da mir vergönnt ward ſolche Augenluſt,
War all mein Wünſchen nur auf Euch gewandt,
Schied jedes andre Bild aus meiner Bruſt.
Des Sehnens Brand im Innerſten erregen —
Ein Blicken konnt's, ein Lächeln ſüß und ſtumm,
Und ich vergaß der ganzen Welt darum!

Der hohe Reiz, die liebliche Geſtalt,
Die kluge Red' und holde Freundlichkeit
So übten ſie auf meinen Geiſt Gewalt,
Daß ich ihn gar verlor ſeit jener Zeit.
Er floh zu Euch; Ihr mögt ihn gnädig hegen,
Daß Euerm Preis und Werth er Zeugniß giebt,
Indem er liebt, wie nie ein Mann geliebt.

Nun lieb' ich Euch, o Frau, mit ſolcher Pein,
Daß dieſe Glut nicht duldet andre Glut;
Und dennoch dien' ich andern Fraun zum Schein.
Deß iſt nun krank und gar vertrübt mein Muth.
Seit mir das ſchönſte Bild folgt allerwegen,
Ach! ſchwand mir andre Liebe gar dahin,
Und Euch zu eigen ward mein tiefſter Sinn.

Geliebt es Euch, o ſeid gedenk der Huld,
Die Ihr verhießt beim Abſchied gnadenvoll!
Und meine Seele zähm' ich zur Geduld,
Der Hoffnung froh, in der ich harren ſoll.
Faſt dünkt mich dieſes Harrens Leid ein Segen,
Kommt nur von Euch mein Heil früh oder ſpät,
Vielſchöne Frau, zu der mein Hoffen ſteht.

Nun komme Leid — von Aengſten bin ich frei;
Ich weiß zu wohl, daß mir noch Glück erblüht
Von Euch, o Frau, wie klein, wie groß es ſei.
Jedwede Pein erquickt nun mein Gemüth,
Denn Liebe nur will ſie mir auferlegen.
Wer innig liebt, muß vieles Weh verzeihn,
Unbill beſtehn, um einſt belohnt zu ſein.

Ach, jener Stunde ſeh ich bang entgegen,
Da Ihr mich, Herrin, ſo begnaden wollt,
Daß Ihr mir ſagt, Ihr ſeid mir einzig hold!

2.

Wie wer das Laub geringe ſchätzt
Und ſich die ſchönſte Blum' erkor,
So wählt' ich mir im Hochwald jetzt
Die Schönſte von der Frauen Flor.
Gott erſchuf ſie ſonder Fehle
Aus ſeiner eignen Herrlichkeit,
Und ordnet', daß der Lieblichkeit
Sich ein fromm Gemüth vermähle.

Durch ihrer Augen ſüßes Licht
Ward ich entflammt zu froher Glut;
Und dies Gefühl, das mein Geſicht
Befeuchtet mit des Herzens Flut,
Ließ ich nie an Tag gelangen.
Doch nun iſt mir ein Lied erwacht
Von der, die Manchen ſelig macht,
Darf auch Keiner ſie umfangen.

Ich ſchmeichle nicht, wie oft zuvor;
Vor tauſend Zeugen ſprech' ich wahr:
Ein Jeder liebt, was ich erkor,
Das doch ein Speer der Liebe war,
Auch die Frohſten zu verwunden
Mit holdholdſeliger Freundlichkeit.
Mich, ſeit mir ward der Wunde Leid,
Weckt ſie auf in nächt'gen Stunden.

Ach mildre ſie den ſtrengen Sinn
Und laſſe mich begnadet ſein!
Da ſie nun weiß, wie krank ich bin,
Ach lindre ſie der Schmerzen Pein,
Die ſich durch mein Herze wanden!
Das iſt der Sehnſucht ſtrenger Schluß,
Daß ich das Beſte lieben muß,
Was da lebt in allen Landen.

Ein hohes Schloß verborgen hegt
Den reichen Schatz, das ſchönſte Weib,
Das in der Welt Gewande trägt;
Hold ſchuf der Herrgott ihren Leib.
Wo ihr Liebreiz iſt zu ſchauen
Macht er die Edeln unterthan.
Ihr Werth ſteht ihr ſo lieblich an,
Daß ſie prangt vor allen Frauen.

Seit all ihr Werth mir offenbar,
Begehr' ich andrer Liebe nie.
Denn Klugheit, aller Liſten bar,
Mit Reiz und Tugend einet ſie.
Nie vergißt ſie feine Sitte,
Und, ob ſie nie auch feindlich thut,
Sie wahrt des keuſchen Rufes gut,
Wo ſo mancher Schaden litte.

3.

In ſüßem Sinnen,
Das mir das Herz beſchlich,
Muß ich beginnen
Manch holdes Lied auf dich.
Entflammt tiefinnen
Hat deine Schöne mich
Zu heißem Minnen,
Doch kaum verräth es ſich.
Geh' ich auch fort von hier,
Ach! wie entſagt' ich dir,
Für die in Sehnen mir
Mein freies Herz erglühte!
Frau in der Anmuth Blüte,
Oft preiſ' ich deine Zier,
Bis ich mich ſelbſt verlier'!

Es mag mir nimmer
Gott Amor freundlich ſein,

Wenn ich nicht immer
Umwerbe dich allein.
Des Lächelns Schimmer
Schwand vor den Thränen mein;
Wer litt wohl ſchlimmer
An bittrer Liebespein?
Um die mein Herz vergißt
Was ſonſt wohl lieblich iſt,
Der muß zu jeder Friſt
Ich fremde mich geberden.
Mögſt du nie irre werden
An mir um ſolche Liſt,
Auch wenn du ferne biſt!

Mit jedem Tagen
Tagt neu der Liebe Glut.
Dein hold Betragen
Entzückt mir Seel' und Blut.
In Haft mich ſchlagen
Gelang dir gar zu gut;
Heiß mußte zagen
Schon vor dem Kampf mein Muth.
Da hab ich gleich bereit
Die Seele dir geweiht,
Fern andrer Seligkeit.

Kein Weib, das Bänder trüge,
Scheuchte den Schmerz zur Gnüge
Mit höchſter Zärtlichkeit,
Geſchähe dir ein Leid.

Im Sinn beſtändig
Liegt mir dein ſüß Geſicht;
Auf Erden fänd' ich
Weißere Glieder nicht.
Vor Gott, ach, ſtänd' ich
So treu in meiner Pflicht,
Schaut' ich lebendig
Des Paradieſes Licht.
Treu ging ich ſtets dir nach,
Und ſah im Ungemach,
Wie Manches mir gebrach,
Was Andre nun genommen.
Mir wird zu harren frommen,
Bis du mir gönneſt, ach,
Was nie ein Eid verſprach.

Eh meine Lider
Des Herzens Kummer tränkt,
Ach, daß ſich nieder
Ins Herz dir Gnade ſenkt!
Gieb Frohſinn wieder

Und ſcheuche was mich kränkt,
Was auch dawider
Adel und Reichthum denkt.
Jedwede Luſt iſt hin,
Hegſt du nicht gnäd'gen Sinn.
Wenn nicht von Anbeginn
Mit freiem, edlem Sinne
Dich ſüß entflammt die Minne,
Vergiß mich immerhin!
Wüßt' ich, woran ich bin!

Nicht will ich wehren
Mich wider deine Macht.
Dir ſelbſt zu Ehren
Sei nun auf Huld bedacht!
Nie mag erhören
Gott mein Gebet zur Nacht,
Könnt' ich begehren
Fürſtlicher Schätze Pracht
Mehr, als der ſel'gen Stund,
Da mir wird Gnade kund.
Stets muß ich liebeswund
An dir in Treuen hangen.
O hielte mich gefangen
Küſſend dein rother Mund,
Nie löſ't' ich ſelbſt den Bund!

Nicht ewig fliehen
Wird deine Gnade mich,
Du, der verliehen
Ein Reiz, dem keiner glich.
Oft auf den Knieen
Wie fleht' ich brünstiglich
Zu Sanct Marieen,
Zu einen mich und dich.
Dir dienen war mein Traum
Noch eh mir sproß der Flaum.
Gäb' anderm Dienst ich Raum,
Nie könnt' ich Gott versöhnen.
Holdseligste der Schönen,
Nun küss' ich deinen Saum,
Denn Größres wag' ich kaum.

Nichts ist, das dir gefällt,
Vielschöne hohe Fraue,
Das ich mir nicht getraue
Zu thun, trotz aller Welt,
Die es für Frevel hält.

Herr Raimon, weil ich schaue,
Wie hold mein Liebchen blüht,
Ist selig mein Gemüth.

Richard I., Graf von Poitiers, König von England, genannt Löwenherz.

Richard Löwenherz, Sohn jener Eleonore, die Bernart von Ventadour besang, Urenkel des ältesten Troubadours, Wilhelms IX., Grafen von Poitiers, war ebenfalls ein Beschützer der Poesie, und versuchte sich selbst in provençalischen und französischen Liedern. Ich theile sein berühmtes Gedicht aus der Gefangenschaft mit, in der ihn Kaiser Heinrich VI. dreizehn Monate schmachten ließ, bis er im Februar 1194 gegen ein Lösegeld von hundert und funfzigtausend Mark freigegeben wurde. Das Gedicht ist kurz vor dieser Befreiung entstanden.

Ein Trauriger und ein Gefangner spricht
Kein zierlich Wort, wenn ihm das Herze bricht.
Doch lindert wohl ein Lied des Grams Gewicht.
Mich lieben Viel', doch milde sind sie nicht,
Und ist doch Schmach, daß Lösung mir gebricht
Zwei Winter lang in Haft!

All meine Mannen, traun, wohl wissen sie
In England, in Poitou und Normandie:
Auch den Geringsten meiner Knechte nie
Ließ' ich in Haft, wenn er nach Lösung schrie.
Nicht sag' ich dies zu Schimpf und Tadel hie,
Doch ich bin noch in Haft!

Ich weiß es wohl, der Freundſchaft Pflichtgebot
Wird bald zunicht vor Kerker oder Tod.
Doch läßt man mich aus Geiz in dieſer Noth,
So trifft mein Volk mehr Leid, als mich bedroht.
Denn bin ich todt, färbt Schmach die Wangen roth,
Daß man mich ließ in Haft.

Mich wundert's nicht, bin ich voll Traurigkeit.
Mein Herr bedrängt mein Land ja weit und breit.
Gedächt' er nur an jenen theuern Eid,
Den wir zu Sans gethan in Einigkeit;
Dann weiß ich wohl, daß nimmer lange Zeit
Ich liegen müßt' in Haft.

Behüte Gott, mein gräflich Schweſterlein,
Dein holdes Herz und auch die Liebſte mein,
Die ſtets mich hält in Haft!

Bertran von Born.

Ich theile vier Lieder dieſes berühmten Troubadours mit. Das erſte, ein Liebeslied, zum Preiſe der Gemahlin Talairand's, Herrn von Montignac in Perigord, Maenz (Mathilde), von Königen, Fürſten und Sängern vielumworben. Die zwei folgenden Lieder ſind Sirventeſe, Rügelieder, eine Gattung, die bald im Pamphlet-, bald im Zeitungsſtil gehalten, perſönliche und politiſche Verhältniſſe energiſch zu behandeln pflegt, und in der Bertran ſeinem fehdeluſtigen Charakter völlig Genüge thun konnte. Die Aufklärung aller hiſtoriſchen Anſpielungen würde an dieſem Orte zu weit führen, wo es vor Allem darauf ankommt, den allgemeinen Eindruck jener Zeit zu geben. Das vierte Lied iſt ein Klagelied auf den Tod des älteſten Sohnes Heinrichs II. von England.

1.

Raſſa *), ſo wächſt in Aller Munde
Der Ruhm der Frau, die keine Stunde
Von Falſch gewußt, daß in der Runde
Kein Weib iſt, die nicht Neid verwunde,
Hört ſie ſo vieler Anmuth Kunde.
So hold iſt Seel' und Leib im Bunde,
Daß alle Kenner weit und breit

*) Mit dieſem Namen, deſſen Bedeutung nicht zu ermitteln, bezeichnet der Dichter Gottfried von Bretagne, Sohn Heinrichs II. von England.

Nur rühmen ihre Lieblichkeit.
Der Preis gebührt ihr allezeit;
Doch sie ist so voll Züchtigkeit,
Nur Einem ist ihr Herz geweiht.

Rassa, wie ist sie frisch und fein,
Schmuck, zart und fröhlich im Verein!
Ihr Blondhaar hat Rubinenschein;
Die Haut — wie Weißdornblüte rein;
Die Brüste fest, die Gliederlein —
Kaninchen sind so weich allein.
Hat mich ein Kund'ger nicht belogen.
Wie freut mich's, daß sie mir gewogen!
Sie hat den Dienstmann vorgezogen,
Ob auch viel Grafen Knie gebogen;
Die hätten sie nur schnöd' betrogen.

Rassa, stolz ist sie zu den Reichen,
Jungfräulich spröde sonder gleichen,
Giebt keinem Mächt'gen Liebeszeichen,
Und wär' er Fürst von großen Reichen.
Nur echter Werth kann sie erweichen,
Nur edle Armuth Gunst erreichen.
Mich nahm zu ihrem Rath sie an;
Ach, sei sie auf der Hut fortan,
Daß von den Gecken keiner dann

Sich brüſte, daß er Gunſt gewann,
Weil ſie erhört nur Einen Mann!

Raſſa, wenn Reiche nimmer ſpenden,
In heitern Feſten nie verſchwenden,
Unſchuldige mit Schmähen ſchänden,
Die Fleh'nden grauſam von ſich ſenden,
Den Rücken ihren Treuen wenden,
So doch gedient mit Herz und Händen:
Das grimmt mich ſehr; und minder nicht,
Wer Geier zähmt und Eber ſticht,
Und nichts als Flug der Falken ſpricht.
Nicht findet Lieb' und Ritterpflicht
Gehör vor Solcher Angeſicht.

Raſſa, mein Herze fühl' ich ſchlagen
Der ſchönſten Frau an allen Tagen.
Wer wagt es, Schimpf ihr nachzuſagen?
Wer, ſchnöden Trugs ſie zu verklagen?
Nur reut mich's, daß ich mochte wagen,
Ihr Lob ſo frei umherzutragen.
An ihren Wänglein roſenweiß,
An ihrer Tugend hohem Preis
Ein Jeder ſie zu finden weiß;
Nun ſpürt man aus mit wenig Fleiß
Die Frau, die mich entflammt ſo heiß.

Raſſa, mein Wort iſt ohne Falten:
Feig iſt, wem Kampfluſt mag erkalten,
Wer ruht, wenn Uebermüth'ge ſchalten,
Eh ſie mit Unbill eingehalten.
Mag, wer da will, des Waidwerks walten,
Wenn Edle mich am Buſen halten!
Mit Alguar, ſeinem Herrn, ſodann
Hebt Moritz kühn ein Kämpfen an.
Es ſtürmt der Graf zuerſt heran;
Feſt ſteht der Vizgraf ſeinen Mann.
So ſchaun wir ſie dort auf dem Plan.

Ihr, Marinier*), ſeid hochgeehrt.
Uns, ſtatt des Fürſten kampfbewährt,
Ward ein Turnierfreund nun beſcheert.
Daß nur dies Lied nicht Furcht beſchwört,
Wenn Golfier de la Tour es hört!

Geh, Papiol! Sorge, daß es hört
Die Frau, die mir das Herz bethört.

*) d. h. Seemann. So bezeichnet Bertran den älteſten Sohn Heinrichs II. von England, auf deſſen Tod ſich das Klaglied S. 272 bezieht.

2.

„Ein merkwürdiges Sirventes, welches den halbverwilderten kampf- und mordluſtigen Baron des zwölften Jahrhunderts nach dem Leben ſchildert.“

Fr. Diez.

Mich freut die ſüße Frühlingszeit,
Wenn Laub und Blüte dringt zu Tag;
Mich freut's, hör' ich in Fröhlichkeit
Erklingen heller Vöglein Schlag
So weit durch Buſch und Aue;
Mich freut's, reiht auf dem Wieſenplan
Verſchanzet Zelt an Zelt ſich an;
Mich freut's auch, wenn ich ſchaue
Die Ritter in Geſchwadern nahn
Zu Roß, mit Waffen angethan.

O ſchön iſt's, wenn die Plänkler dann
Verſcheuchen Heerd' und Hirtenbub',
Wenn hinter ihnen Mann an Mann
Ein toſend Handgemeng' erhub,
Und luſtig iſt zu ſehen,
Wie man ein feſtes Schloß bezwingt,

Gemäuer jäh zu Falle bringt,
Die Feind' am Ufer ſtehen,
Von tiefen Gräben ganz umringt,
Daran ein ſtarkes Pfahlwerk winkt.

So freut mich auch ein Ritter gut,
Iſt er beim Angriff ſtets voran
Mit Wehr' und Roß und keckem Muth,
Und feuert all die Seinen an,
Nach Lehnspflicht kühn zu ſtreiten.
Wenn er hinab ins Blachfeld ritt,
Halt' ihm ein Jeder fröhlich Schritt
Und mög' ihn friſch begleiten;
Weil Keiner noch ſich Ruhm erſtritt,
Eh manche Wund' er ſchlug und litt.

Buntfarb'ger Helm und Schwert und Lanz'
Und mancher Schildbrand ſchlimm zerhau'n
Iſt, wenn beginnt der Waffentanz,
An allen Kämpen rings zu ſchaun.
Viel Roſſe ſchweifen irre;
Denn Todte werden bügellos.
Wem adlig Blut im Herzen floß,
Der ſinnt im Schlachtgewirre
Auf wunde Feindesleiber bloß,
Wählt ſtatt der Haft den Todesſtoß.

Ich ſag' euch, weder Speiſ' und Wein
Noch Schlaf erquickt mich dergeſtalt,
Als wenn ich höre: drauf und drein!
Von hüben, drüben; durch den Wald
Das Wiehern leerer Pferde;
Dazwiſchen ruft es: Helft! Heran!
Und Groß und Klein gewahr' ich dann
Geſtreckt zur grünen Erde.
Dann ſtarrt aus manchem todten Mann
Der Speer, davon er Tod gewann.

Barone, eh verpfändet
Caſtell' und Städt' und alles Gut,
Eh ihr die Fehde von euch thut!

Papiol, du ſei geſendet
Zu Ja-und-nein*); reiz' ihm den Muth;
Nun hab' er überlang geruht!

*) Der ſtehende Namen, mit dem Bertran Richard Löwenherz bezeichnet.

3.

Ich theile dies Lied mit ohne alle Aufklärungen, die auf das Genügendste von Diez (Leben und Werke S. 201 ff.) gegeben sind, nur als eine Probe, wie das politische Interesse das poetische zuweilen völlig erstickte.

Es ließ der Graf mich dringend flehn
Durch Raimund Hugo d'Esparron,
Zu singen jetzt in solchem Ton,
Daß tausend Schild' in Splitter gehn,
Halsberg' und Helmzier bricht davon
Und manch zerfetztes Wamms zu sehn.

Ich thu' ihm auch den Willen fein
Da mir sein Sinn eröffnet ward.
So soll denn auch vor Himmelfahrt
Der Graf davon berichtet sein.
Vor Tadel bin ich gern bewahrt
Bei denen, die mir Gunst verleihn.

Der Graf führt jenseit Montagut
Sein Banner nach Toulouſ' heran.
Dort am Perron im Grafenplan
Da wird er zelten kühngemuth.
Wir lagern in der Runde dann,
Sind wohl drei Nachtlang auf der Hut.

Sind Alle nun zur Stelle, drauf
Erhebt ſich Kampfgewühl im Feld
Und mancher Catalane fällt
Und die von Aragon zuhauf.
Vor unſern mächt'gen Streichen hält
Kein hochgewölbter Sattelknauf.

Da fliegt gen Himmel in die Rund
Manch Splitterſtück und Lanzenſchaft,
Und Goldbrocat und Zindeltafft
Und edler Sammet gehn zu Grund;
In Riſſen Zelt und Hütte klafft,
Zerſtreut liegt Seil- und Pfahlwerk bunt.

Denn mit uns werden ziehn zu Feld
Die Fürſten und Baronen all,
Von wackern Kämpen großer Schwall,
Erleſ'ne Schaar aus aller Welt.
Sie ziehn heran mit Waffenſchall
Um Lehnspflicht oder Ruhm und Geld.

Rogiers, der Herr von Montauban,
Der Fürſt, der einbüßt' Tarascon,
Dazu des Bernart Otho Sohn
Und Graf Don Peire helfe dann!
Herr Graf von Foix, Herr Bernadon
Und auch Prinz Sancho rück' heran!

Dort mag man rüſten alle Kraft!
Hier ſind wir zu Empfang bereit.

Ich will, die reiche Ritterſchaft
Soll Hader nähren allezeit!

4.

Wenn alle Thränen, Klagen, Kümmerniß
Verluſte, Schmerzen, jede ſchwerſte Pein,
Die dieſe Welt noch Menſchen dulden ließ,
Beiſammen wären, herber würde ſein
Der Tod des jungen Königs Engellands.
Leid trägt um ihn die blüh'nde Jugend ſchwer,
Trüb iſt die Welt, verdüſtert rings umher,
Der Freude bar, erfüllt von Gram und Trauer.

In Klag' und Weh und tiefer Kümmerniß
Blieb nun zurück der edeln Krieger Schaar
Und wer als Sänger ſich der Kunſt befliß;
Zu ſtark war allen jener Feind fürwahr,
Der ſchlug den jungen König Engellands.
Der Reichſten Milde war vor ſeiner karg;
Nie trug die Welt, eh dieſer Fürſtenſarg
Zur Gruft verſank, ſo thränenreiche Trauer.

Bleichfarb'ger Tod, so voll von Kümmerniß,
Ja rühme dich, daß deine starke Hand
Den besten Ritter dieser Welt entriß!
Denn welche Zier, mit der sich Ruhm verband,
War nicht im jungen König Engellands!
Ach, hätt' es Gott geliebt, ich wünschte mehr,
Daß manch ein Andrer hingegangen wär',
Der nicht den Wackern schaffte solche Trauer.

In dieser schnöden Welt voll Kümmerniß,
Wenn Liebe geht, ist alle Lust ein Wahn;
Denn Alles wandelt sich in Gram gewiß,
Trüber als heut bricht jeder Morgen an.
Seht auf den jungen König Engellands!
Er strahlte vor durch tapfern Ritterſinn;
Nun ist sein liebenswürdig Herz dahin,
Und uns blieb Harm und ach, muthlose Trauer.

Den, der da kam um unsre Kümmerniß
In diese Welt, erlösend aus der Noth,
Der Keinen hart von seinem Thron verstieß,
Ihn bitten wir bei seinem Heilestod,
Daß er den jungen König Engellands
Begnade, da er mild ist sünd'ger Welt.
Er laff' ihn, allen Edlen zugesellt,
Dort weilen, wo sich endet jede Trauer!

Guiraut von Borneil.

Ein Taglied. Der Liebende hat die Nacht bei seiner Dame zugebracht und einen Freund als Wächter bestellt, um vor etwaiger Gefahr noch bei Zeiten gewarnt zu werden. Beim Morgengrauen naht der Freund dem Fenster, nachdem er im Eingang des Liedes gebetet hat, und ermahnt den Liebenden, zu scheiden. Dieser antwortet in der letzten Strophe.

Glorreicher Fürst, wahrhaft'ger Glanz und Schein,
Allmächt'ger Gott und Herr! ach, kann es sein,
So sei mein Freund in deine Hut genommen!
Ich sah ihn nicht, seitdem die Nacht gekommen,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, wacht oder schlaft Ihr? — Nein,
Schlaft fürder nicht! Schon bricht der Tag herein.
Im Osten ist der Morgenstern erglommen;
Ich sah ihn wohl, im Dämmerlicht verschwommen,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, die Warnerstimme singt:
Schlaft fürder nicht! Das Lied der Vögel klingt,
Die lichtgewärtig durch die Büsche streichen.
Der Eifersücht'ge kann Euch nun beschleichen,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, daß Ihr ans Fenster gingt,
Die Zeichen säht, davon der Himmel blinkt!
Der letzte Zweifel würde von Euch weichen.
Mißachtet Ihr's, möcht' Euch ein Leid erreichen,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, seitdem ich von Euch schied,
Wohl hab' ich schlaflos für und für gekniet.
Ich bat den Sohn Mariens in der Höhe,
Zu schaffen, daß den Freund ich wiedersähe,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, so lang es Zeit, entflieht!
Spracht Ihr im Gäßlein nicht, mein Augenlied
Dürft' ich nicht schließen, bis der Tag erstehe?
Jetzt zürnt Ihr meinem Sang und meiner Nähe,
Und balde kommt das Frühroth.

„Schön ſüßer Freund, ſo ſelig iſt mein Glück —
Ach, kehrte Tag und Morgen nie zurück!
Die Lieblichſte der Welt halt' ich umfangen,
Die je ein Weib gebar; was ſoll ich bangen
Vor Eiferſucht und Frühroth?"

Guiraut Riquier.

Ein Sänger aus der Zeit des Verfalls, durch künſtliche Form ausgezeichnet. Von den eigentlichen Tagliedern hat das hier folgende Lied nichts behalten als den Refrain.

Mir erblüht
Im Gemüth
Liebesluſt,
Doch es glüht
Wundenmüd'
Schon die Bruſt.
Schmachte nach dem Schlaf ſo ſehr,
Werfe Nachts mich hin und her,
Seufze ſchwer:
Käm' der Morgen!

Auf mich ein
Stürmt die Pein

Nacht und Tag,
Daß mich kein
Freudenſchein
Tröſten mag.
Abends wächſt nur die Beſchwer
Bin mein eigen nimmermehr,
Seufze ſchwer:
Käm' der Morgen!

Lange Nacht
Hingebracht
Ruhelos,
Bange Nacht
Durchgewacht —
Bittres Loos!
Wie iſt Liebe freudenleer!
Tritt der Abend kaum daher,
Seufz' ich ſchwer:
Käm' der Morgen!

Träg verſtreicht,
Spät entweicht
Nächt'ge Zeit;
Da beſchleicht,

Da erreicht
Mich das Leid.
Ach daß sie mir nahe wär!
Deß beraubt, deß ich begehr',
Seufz' ich schwer:
Käm' der Morgen!

Der Mönch von Montaudon.

Eine Tenzone dieſes originellen Dichters, der in der Kutte das Leben eines fahrenden Sängers führte.

Durch gutes Glück hatt' ich einmal
Ein Geſpräch im Himmel droben,
Wo die Mönche Klag' erhoben,
Die Weiber ſchminkten ſich zumal;
Vollführten da ein groß Geſchrei,
Die Farben ſtiegen ſchon im Preis,
Weil ſie die Wänglein roth und weiß
Bemalten, was doch ſündlich ſei.

Gott ſprach zu mir mit offnem Sinn:
Mönch, ich hab' es wohl vernommen,
Daß ihr ſeid zu Schaden kommen.
Drum mir zu Lieb geh eilend hin,
Verbiete ſolches Thun den Fraun.
Genug der Klagen hört' ich an,
Und laſſen ſie nicht ab fortan,
Sie ſollen ſchlimme Dinge ſchaun.

Mein Herr und Gott, sprach ich, erwägt
Billiglich: daß alle Frauen
Lieben zierlich auszuschauen,
Das hat Natur in sie gelegt.
Drum sei es Euch kein Aergerniß;
Und schweigen sollt' der Mönche Schaar!
Daß sie die Weiber nimmerdar
Gut leiden mochten, ist gewiß.

Mönch, sprach der Herrgott, Thorheit nur
Hat dir jetzt im Sinn gelegen,
Daß sich meinem Schluß entgegen
Soll schmücken meine Creatur.
Sie gliche ja mir selber ganz,
Wenn sie, die täglich altern soll,
Mit bunten Farben listenvoll
Sich schüfe neuen Jugendglanz.

Ihr redet, Herr, so gar ergrimmt,
Weil Ihr thront zu hoch im Blauen;
Und doch lassen nie die Frauen
Ihr Schminken, wenn Ihr nicht bestimmt,
Daß ihre Schönheit nicht verfällt,
Bis sie der Tod ruft ab von hier.
Mögt Ihr das nicht, so müsset Ihr
Die Farben tilgen von der Welt.

Peire Vidal.

1.

Ein Sirventes dieſes merkwürdigen Sängers, deſſen Leben die abenteuerlichſte Thorheit und ein reicher Geiſt zu einem wahren Spiegel der Gegenſätze ſeiner Zeit machen. Das Gedicht iſt 1193 oder 1194 entſtanden.

Verleidet faſt ward mir Geſang,
Denn todt iſt Kraft und Jugendmuth;
Nach Nahrung ſchreit die Tugend bang,
Da man ihr Schimpf und Unbill thut.
Anging der Bosheit Regiment,
Die Welt zu knechten allerend.
Ich wüßte kaum ein einzig Land,
Drin ſie nicht ihre Stätte fand.

Wie ward vom Papſt und falſcher Lehr
Der heil'gen Kirche Noth gebracht!
Deß zürnt der Herr im Himmel ſchwer.
Ihr ſünd'ger Wahn wächſt ſo mit Macht,
Daß Ketzerei das Haupt erhebt;
Und da an ihr die Sünde klebt,
Wer widerſtänd' und bliebe rein?!
Doch will ich nicht der Kläger ſein.

Von Frankreich kommt uns aller Gram,
Von Manchem, der ſonſt wacker war;
Es kennt der König*) Treu' und Scham
Vor Gott und Tugend nimmerdar.
Er ließ das heil'ge Grab im Stich,
Um Kauf und Handel müht er ſich,
Wie Sklaven oder Krämer thun,
Und all ſein Volk verhöhnt man nun.

Der Welten Lauf iſt ſo verkehrt,
Schlimm ging es geſtern, ſchlimmer heut.
Seit er das Gottgeleit verſehrt,
Hat ſich der Kaiſer nie erfreut
An friſchen Blüten ſeiner Kraft.
Doch läßt er Richard**) aus der Haft,
Den er in feſte Ketten band,
Erwächſt ihm Spott in Engelland.

Schimpf iſt's den ſpaniſchen Fürſten traun,
Daß ihre Fehde nimmer ruht,
Da ſie noch Roſſe roth und braun
Den Mohren ſenden zum Tribut;
Sie ſchüren ſelbſt den Hochmuth an,
Der Jenen Sieg und Ruhm gewann;

*) Philipp Auguſt. **) Löwenherz.

Und beſſer wär's, ſie ſähen zu
Und wahrten Frieden, Recht und Ruh.

Doch wähnet nicht, daß ich nun gar
Verzag' um all die Schnödigkeit;
Ein Glück beherrſcht mich wunderbar,
Das mir verſüßt der Erde Leid.
Ich ruh' in treuer Liebe zart
Der Holden, die mir theuer ward;
Und wenn ihr fragt, wie man ſie nennt,
In Carcaſſon ihr forſchen könnt.

Den Freund betrügt und täuſcht ſie nicht
Und ſchminkt nicht Herz noch Wängelein;
Iſt doch ihr liebes Angeſicht
So friſch wie Frühlings Roſenſchein.
Sie iſt der Anmuth Königin
Und ſo begabt mit klugem Sinn,
Daß alle Ritterſchaft darob
Ihr nachſagt eitel Ruhm und Lob.

2.

Wir ſchließen mit einem Gedicht des Heimwehs, das wahrſcheinlich in Genua entſtand, wohin den Dichter die Strenge ſeiner Dame, Adalaſia von Roquemartine, Vizgräfin von Marſeille, verbannt hatte.

Wehn aus der Provence die Winde,
Athm' ich ihnen tief entgegen;
Denn von dort kommt lautrer Segen.
Wo ich ſie geprieſen finde,
Lauſch' ich lächelnd fort und fort,
Scheint zu arm mir jedes Wort;
So erquickt mich, wer ſie ehret.

Wo iſt noch ſo lieblich leben,
Als vom Rhoneſtrom bis Vence,
Zwiſchen Meerflut und Durance?
Wo mag's ſüßre Wonne geben?
Ach mein Herz iſt allezeit
In dem Land der Lieblichkeit,
Das die trübſten Seelen kläret.

O wer grämt ſich an dem Tage,
Wo er an die Flur gedachte,
Die ihm Heil und Wonne brachte!
Was man ihr zum Preiſe ſage,
Lügen wird man nimmerdar,
Denn in aller Welt fürwahr
Iſt nichts Holderes zu ſchauen.

Was ich kann in That und Worten,
All mein Wiſſen und Verſtehen
Trag' ich nur von ihr zum Lehen.
Deß frohlock' ich allerorten.
Alles was mir lieblich ſteht,
Auch dies Heimweh früh und ſpät
Dank' ich jenen klaren Auen.

Inhalt.

Geiſtliche Lieder.

Seite

Nun bin ich dein (Quiero seguir. Erzprieſter von Hita.) P. H. 3

Die du Gott gebarſt, du Reine (O Virgen que á Dios pariste. Nicolas Nuñez.) P. H. 5

Nun wandre, Maria (Caminad, esposa. Ocaña.) P. H. 6

Die ihr ſchwebet (Pues andais en las palmas. Lope de Vega.) E. G. 8

Ach des Knaben Augen ſind (Los ojos del niño son. Lopez de Ubeda.) P. H. 10

Führ' mich, Kind, nach Bethlehem (Llevadme, niño, á Belen. Anonym.) P. H. 11

Mühvoll komm' ich und beladen (Vengo triste y lastimado. Don Manuel del Rio.) E. G. 12

Ach wie lang die Seele ſchlummert (Mucho ha que el alma duerme. Anonym.) E. G. 13

Wunden trägſt du, mein Geliebter (Feridas teneis mi vida. José de Valdivielſo.) E. G. 14

Herr, was trägt der Boden hier (Qué producirá mi Dios. Anonym.) P. H. 16

Auf des Jordans Waſſern zieht (En las aguas del Jordan. Don Manuel del Rio.) E. G. 17

Seite

In mitternächt'ger Stunde (En una noche oscura. San Juan de la Cruz.) E. G. 19

Ihr klugen Jungfraun (Virgenes sabias. Don Manuel del Rio.) E. G. 22

Weltliche Lieder.

Klinge, klinge, mein Pandero (Tango vos, el mi pandero. Alvaro Fernandez de Almeida.) E. G. 27

Von dem Roſenbuſch, o Mutter (Del rosal vengo, mi madre. Gil Vicente.) E. G. 28

Murmelndes Lüftchen, Blütenwind (Ventecico murmurador. Anonym.) P. H. 29

Wohl dem, der erfunden (Bien haya quien hizo. Pedro de Padilla.) P. H. 30

Trübe geht der Waſſer Lauf (Turbias van las aguas, madre. Anonym.) P. H. 31

Horch, im Winde ſäuſeln ſacht (Con el viento murmuran. Anonym.) E. G. 32

O wie lieblich iſt das Mädchen. (Muy graciosa es la doncella. Gil Vicente.) E. G. 34

Wehe der, die mir verſtrickte (Mal haya, quien los envuelve. Gil Vicente.) P. H. 35

Schäumend floß der Bach und ſpritzte (Bulliciose era el arroyuelo. Anonym.) E. G. 36

Dereinſt, dereinſt (Alguna vez Criſtobal de Caſtillejo.) E. G. 38

Hier hilft dir nichts (Aquí no hay. Criſtobal de Caſtillejo.) P. H. 39

Es rauben Gedanken (Pensamientos me quitan. Anonym.) P. H. 40

Alle gingen, Herz, zur Ruh (Todos duermen, corazon. Anonym.) E. G. 42

Seite

Bedeckt mich mit Blumen (Cubridme de flores. Anonym.) E. G. 43
Blindes Schauen, dunkle Leuchte (Vista ciega, luz oscura. Rodrigo Cota.) P. H. 44
Liebe sät' ich weit und breit (Sembré el amor de mi mano. Anonym.) P. H. 45
Tief im Herzen trag' ich Pein (De dentro tengo mi mal. Luis de Camoes.) E. G. 47
Weint nicht, ihr Aeuglein (No lloreis, ojuelos. Lope de Vega.) P. H. 48
In dem Garten sprießt die Rose (En la huerta nace la rosa. Gil Vicente.) E. G. 49
Wie wär' ein Mädchen (Cual es la niña. Gil Vicente.) P. H. 51
Mutter, ich hab' zwei Aeugelein (Madre, unos ojuelos vi. Lope de Vega.) P. H. 52
Wenn ich dreierlei besäße (Tres cosas me tienen preso. Baltasar de Alcázar.) P. H. 53
Meine Seel' in Schmerz befangen (Mi alma mala se para. Don Juan Manuel.) E. G. 55
Und schläfst du, mein Mädchen (Si dormis, doncella. Gil Vicente.) E. G. 56
In dem Schatten meiner Locken (A la sombra de mis cabellos. Anonym.) P. H. 57
Auf dem Gipfel, Mutter (En la cumbre, madre. Anonym.) P. H. 58
Am Ufer des Flusses (Ribericas del rio. Anonym.) E. G. 60
Händlein so linde (Blanda la mano. Anonym.) P. H. 62
Daß du stehst in Liebesglut (Ser de amor esa pasion. Anonym.) E. G. 64
Bitt' ihn, o Mutter (Rogáselo, madre. Anonym.) P. H. 65

Seite

Nelken wind' ich und Jasmin (Cojo jazmin y clavel. Don Manuel del Rio.) E. G. 66

Ach, so stolz ist allezeit (Tan ufano está el querer. Torres Naharro.) P. H. 67

Bald nun bin ich todt und stumm (Silvia, por ti moriré. Gregorio Silvestre.) P. H. 68

Komm, o Tod, von Nacht umgeben (Ven muerte tan escondida. Comendador Escriva.) E. G. . . . 69

Flutenreicher Ebro (Ebro caudaloso. Anonym.) E. G. 70

Ob auch finstre Blicke glitten (Aunque con semblante airado. Anonym.) P. H. 72

Holde, schattenreiche Bäume (Dulces árboles sombrosos. Aus der Celestina.) P. H. 73

Wohl aus hartem Felsgestein (De piedra pueden decir. Anonym.) E. G. 74

Kerkermeister, säume nicht (No te tardes, que me muero. Juan de la Encina.) P. H. 75

Auf dem grünen Balcon mein Mädchen (Mirandome está mi niña. Anonym.) P. H. 77

Blaue Augen hat das Mädchen (Ojos garzos ha la niña. Juan de la Enzina.) E. G. 79

Unter den Bäumen, unter den Bäumen (En la peña, suso la peña. Antonio de Villegas.) E. G. . . 81

Da nur Leid und Leidenschaft (Pues que no me sabeis dar. Anonym.) P. H. 83

Wer nicht will von Liebe lassen (Sienta quien amor porfia. Romero.) P. H. 85

Funfzehnjähriges Mädchen (Niña de quince años. Anonym.) E. G. 86

Deine Mutter, süßes Kind (La tu madre, o mis amores. Don Luis el Chico.) P. H. 88

Seite

Sagt ihm, daß er zu mir komme (Decidle que me venga á ver. Anonym.) P. H. 89

Mögen alle böſen Zungen (Dirá cuanto dijere. Anonym.) E. G. 91

Liebe mir im Buſen (En mi helado pecho. Anonym.) P. H. 93

Laß die Fluren tiefer grünen (Fertiliza tu vega. Anonym.) E. G. 95

Brŏutlein meiner Seele (No lloreis casada. Anonym.) P. H. 97

Schlößlein, gieb dich mir bei Zeiten (Castillo, dateme date. Juan de Linares.) P. H. 99

Schmerzliche Wonnen und wonnige Schmerzen (Triste placer. Anonym.) E. G. 100

Geh, Geliebter, geh jetzt (Vete amor y vete. Anonym) E. G. 101

Am Ufer des Meeres (A la orilla del agua. Anonym.) P. H. 104

Seltſam iſt Juanas Weiſe (Estraño humor tiene Juana. Anonym.) E. G. 105

Treibe nur mit Lieben Spott (Burla bien con desamor. Anonym.) P. H. 107

Keiner ſoll die Thür verriegeln (Ninguno cierre las puertas. Juan de la Encina.) P. H. 109

Wann erſcheint der Morgen (Quien viese aquel dia. Saa de Miranda) E G. 111

Ach, ein zwiefach bittres Leiden (Con dos cuidados guerreo. Vizconde de Altamira.) E. G. . . . 112

Wer den Aal beim Schwanze nimmt (Qui te anguila per la cua. Anonym.) P. H. 113

Eide, ſo die Liebe ſchwur (Juramentos por amores. Anonym.) P. H. 114

Seite

Lernt, ihr Blumen, lernt von mir (Aprended, flores, de mi. Gongora.) E. G. 116

Wer that deinem Füßlein weh? (Qui t'a fet lo mal de peu. Anonym.) E. G. 118

Wenn du zu den Blumen gehſt (Niña, si á la huerta vas. Anonym.) P. H. 120

Sagt, ſeid Ihr es, feiner Herr (Dezis, si soys vos, galan. Anonym.) P. H. 121

Trau' nicht der Liebe (En los tus amores. Anonym.) P. H. 123

Weh, wie zornig iſt das Mädchen (Sañosa está la niña. Gil Vicente.) E. G. 125

Gieb heraus, was du genommen (Carillo, dame el cordero. Anonym.) P. H. 126

Haſt einſam mich verlaſſen (Sola me dejaste. Saa de Miranda.) E. G. 128

Herz, verzage nicht geſchwind (Corazon, no desesperes. Anonym.) P. H. 129

Wohl mit Seufzern ruf' ich (Llamo con suspiros. Prinz von Esquilache.) E. G. 131

Augen, die der Gram verſchleiert (Ojos tristes, ojos tristes. Diego de Saldaña.) P. H. 134

Im Gebirg das Hirtenmädchen (En el monte la pastora. Anonym.) P. H. 135

Wer von Freude nie gewußt (Quien alegre no se vido. Vargas.) E. G. 136

Ach im Maien war's, im Maien (Que por mayo era por mayo. Anonyme Romanze.) P. H. . . . 137

Scheiden will ich nun (Partir quiero yo. Cartagena.) P. H. 138

Wer da lebt in Liebesqual (L'ome que viu namorat. Anonym.) P. H. 139